



## **Professor\*innen der Kunstgeschichte im Bereich Architektur**

**Lisa Beißwanger/Meinrad v. Engelberg/  
Hauke Horn/Christiane Salge**

## Johann Georg Schaefer

\*1823 in Mainz; †1908 in Darmstadt, lehrte ab 1869 an der Polytechnischen Schule Darmstadt bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1902



Johann Georg Schäfer, um 1880,  
Foto: Atelier Backofen,  
Darmstadt, Archiv Hermann  
Schefers

### Werdegang

Johann Georg Schaefer stammte aus einem bürgerlichen, streng katholischen Elternhaus. Sein beruflicher Werdegang lässt sich nur bruchstückhaft nachzeichnen.<sup>1</sup> Eine akademisch kunsthistorische Ausbildung ist

nicht nachzuweisen. Sein Studium, vermutlich mit historischer und/oder philologischer Ausrichtung, absolvierte er in den 1840er-Jahren. Hier war er für mindestens ein Semester an der philosophischen Fakultät in Gießen eingeschrieben.<sup>2</sup> 1851 wurde er in Gießen »in absentia« promoviert (ein Promotionsverfahren ohne Promotionsschrift und/oder Disputatio, das in dieser Zeit in Gießen möglich war), wahrscheinlich im Fach Geschichte.<sup>3</sup> Schaefer betätigte sich nach dem Studium zeitweise als Journalist.<sup>4</sup> Zwischen 1849 und 1859 stand er im Dienst des Fürsten Carl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen als Erzieher und Lehrer für dessen Kinder. Schaefer unternahm mit seinen Zöglingen Bildungsreisen, unter anderem nach Italien, und konnte dank seiner Stellung Kontakte zur gehobenen Gesellschaft knüpfen. Sein Wissen über Kunst, Architektur und Malerei eignete sich Schaefer im Selbststudium an. Zudem betätigte er sich als Kunstkenner und -sammler. Ein Versuch, in den diplomatischen Dienst einzutreten, scheiterte. Schaefer kam 1864 nach Darmstadt und wurde 1869 als »ordentlicher Professor der allgemeinen Kunstgeschichte« auf diesen neu eingerichteten Lehrstuhl an der Polytechnischen Schule Darmstadt berufen,

<sup>1</sup> Die bisher ausführlichsten Untersuchungen zu Johann Georg Schaefer unternahm Hermann Schefers, aus dessen Texten die folgenden Informationen überwiegend übernommen wurden. Schefers, Hermann: Freund und Mittler des Schönen: Prof. Dr. Johann Georg Schaefer (1823–1908). Betrachtungen zu Leben und Werk, in: Stalla, Robert (Hg.): Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven. Wien 2021, S. 411–437; Schefers, Hermann: Johann Georg Schaefer, Professor der Kunstgeschichte (1823–1908), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 44 (1986), S. 433–444.

<sup>2</sup> Schefers 2021 (wie Anm. 1), hier S. 414.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Schaefer war für kurze Zeit zweiter Redakteur der Oberpostamtszeitung in Frankfurt am Main. Ebd., S. 415.

den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1902 innehatte.<sup>5</sup>

### Qualifikationsschriften

Keine bekannt.

### Forschung

Schaefer war in erster Linie Mediävist. Seine Forschungsschwerpunkte lagen auf der Kunst und Architektur des Mittelalters, mit einigen Ausflügen in das Kunsthandwerk und die Malerei, ergänzt durch eine intensive Beschäftigung mit denkmalkundlichen Fragen. Während die frühe Publikation »Histoire de Hohenzollern au moyen age« (erschienen auf Französisch in Paris, 1859) noch von seinem Hintergrund als Historiker zeugt, wandte er sich ab den ausgehenden 1860er-Jahren ausschließlich kunsthistorischen Themen zu. Seine erste größere Publikation auf diesem Gebiet behandelte die Elfenbeinsammlung des Großherzoglichen Museums in Darmstadt.<sup>6</sup> Bald darauf gelang ihm ein besonderer architekturhistorischer Coup, als er einen in Steinbach bei Michelstadt gelegenen ehemaligen Sakralbau als die bis dato verloren geglaubte karolingische Einhardsbasilika identifizieren konnte.<sup>7</sup> Dabei ist interessant, dass er seine Erkenntnisse weniger durch stilgeschichtliche Vergleiche gewann, wie damals in der Kunstgeschichte üblich, sondern durch technologische Untersuchungen des Baubestands vor Ort. Möglicherweise war diese besondere Methodik von seinem neuen Architektur-Umfeld an der Polytechnischen Schule Darmstadt inspiriert.

### Lehre an der Polytechnischen Schule bzw. Technischen Hochschule Darmstadt

In der Lehre deckte Schaefer den Zeitraum von der Antike bis in die Gegenwart ab. Er etablierte einen chronologisch aufgebauten Veranstaltungszyklus, den alle seine Nachfolger\*innen in Variationen beibehalten sollten. Schaefer gab zwei zweistündige Lehrveranstaltungen pro Semester sowie eine daran anschließende Übung vor Originalen, unter anderem in den Großherzoglichen Sammlungen.<sup>8</sup> Die Inhaltsangabe zu den Veranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen blieb über Schaefers gut dreißigjährige Amtszeit nahezu identisch: »Erster Jahreskurs. Im Wintersemester: Ursprung und erste Entwicklung der Kunst; Geschichte der bildenden Künste bei den Völkern des Orients und bei den Griechen. – Im Sommersemester: Geschichte der bildenden Künste bei den Etruskern und bei den Römern; Geschichte der altchristlichen und byzantinischen Kunst, sowie der Kunst des Islam. Zweiter Jahreskurs. Im Wintersemester: Erste Entwicklung der Kunst des christlichen Mittelalters; Geschichte der bildenden Künste im karolingischen Zeitalter, in der romanischen und gothischen Epoche. – Im Sommersemester: Geschichte der bildenden Künste vom Zeitalter der Renaissance bis zur Gegenwart. Zur Unterstützung der Vorträge über allgemeine Kunstgeschichte durch die nöthige Anschauung dienen einerseits die Lehrmittel des Polytechnikums, Zeichnungen, Kupferstiche, Photographien, Gypsabgüsse und dergl., andererseits schliesst sich unmittelbar an die einzelnen Vorträge die Erklärung der einschlägigen Kunstwerke im Grossherzoglichen Antikensaal, im Museum, in der Gemäldegalerie und im Grossherzoglichen Cabinetsmuseum, sowie die Vorlage der kunstliterarischen Werke der Gross-

<sup>5</sup> Denomination laut Programm der Grossherzoglich Hessischen Polytechnischen Schule zu Darmstadt für das Jahr 1869–1870, Darmstadt 1869, S. 14.

<sup>6</sup> Schaefer, Johann Georg (Hg.): Die Denkmäler der Elfenbeinplastik des Museums zu Darmstadt in kunstgeschichtlicher Darstellung, Darmstadt 1872.

<sup>7</sup> Schaefer, Johann Georg: Die Einhardbasilika bei Michelstadt im Odenwald, Leipzig 1873.

<sup>8</sup> Die Sammlung befand sich zu dieser Zeit noch im Neuen Schloss, sie wurde 1906 in den von Alfred Messel entworfenen Museumsbau des heutigen Hessischen Landesmuseums Darmstadt überführt.

herzoglichen Cabinetsbibliothek und die Erörterung der artistischen Prachtpublicationen über Architectur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe auf der Grossherzoglichen Hofbibliothek.«<sup>9</sup>

### Rezeption/Wirkung

Schaefer war bestens in kunsthistorische Laien- und Fachkreise vernetzt und gut bekannt mit vielen Künstlern und Baumeistern, insbesondere Vertretern der Neogotik. Er war Mitglied verschiedener historischer Vereine, über deren Zeitschriften er viele seiner Aufsätze publizierte. In seiner Darmstädter Zeit wirkte Schaefer ab 1864 im Vorstand des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen, war Ehrenmitglied im Frankfurter Freien Deutschen Hochstift und Mitglied der Darmstädter Kunstgenossenschaft.<sup>10</sup> Seine Expertise als Kunstsachverständiger für Gemälde Alter Meister oder Elfenbeine war in Darmstadt und darüber hinaus gefragt. Schaefer engagierte sich in denkmalpflegerischen Fragen und setzte sich hier im Sinne einer historisierend-ergänzenden Rekonstruktion beschädigter Bau- und Kunstdenkmäler ein. Schaefer gab den Anstoß zu einem illustrierten, mehrbändigen Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler (einschließlich »edleren Kunstgewerbes«) in Hessen. Drei dieser Bände, zu Offenbach, Erbach und Wimpfen, verfasste er selbst.<sup>11</sup> Die Bildtafeln zu dieser Publikation trug sein Hochschulkollege Erwin Marx, ordentlicher Professor der Baukunde, bei.

Schaefer galt, zumindest in den Jahren im Dienst des Fürsten von Hohenzollern, als strenger Lehrer, dessen »Erziehungsstil [...] uns heute extrem patriarchalisch, autoritär, stark ritualisiert, aus der Sicht der Zeit aber auffallend »demokratisch«-bürgerlich« erscheint.<sup>12</sup> Seine katholische und monarchistische Haltung – er war Verfechter der großdeutschen Reichsidee – zog sich durch sein gesamtes Schaffen. Seine Biografie als Privatgelehrter und kunsthistorischer Autodidakt und auch die »Grand Tour« nach Italien an der Seite des Hohenzollerschen Prinzen weisen auf eine historische Ära vor der Etablierung der Kunstgeschichte als akademische Disziplin zurück. Aus heutiger Sicht bemerkenswert wirkt auch die lange Liste an Titeln, die Schaefer seinem Namen in einigen seiner Publikationen hintan stellte: »Grossherzogl. Hess. Geheim. Hofrath und Fürstl. Hohenzoll. Hofrath, ord. Professor der Kunstgeschichte an der Grossh. Technischen Hochschule zu Darmstadt, corresp. Mitglied der Königl. Portugiesischen Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied des Historischen Vereins von Unterfranken zu Würzburg, Komthur, Offizier und Ritter h. O. etc.«<sup>13</sup>

Schaefer's Lehre und Forschung zeugt von einem enorm breit gefächerten, epochen- und medienübergreifenden Interessenspektrum, das auch Ausflüge in außereuropäische Gefilde – er las und publizierte zum Beispiel zur islamischen Kunst – einschloss.<sup>14</sup>

Lisa Beißwanger

<sup>9</sup> Programm der Grossherzoglich Hessischen Polytechnischen Schule zu Darmstadt für das Jahr 1870–1871, S. 42. Schreibweise wie im Original.

<sup>10</sup> Schaefer 2021 (wie Anm. 1), S. 431.

<sup>11</sup> Schaefer, Johann Georg: Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. Reihe A, Provinz Starkenburg. Kreis Offenbach, Darmstadt 1885; Ders.: Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. Reihe A, Provinz Starkenburg. Kreis Erbach, Darmstadt 1891; Ders.: Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. Reihe A, Provinz Starkenburg. Ehemaliger Kreis Wimpfen, Darmstadt 1898.

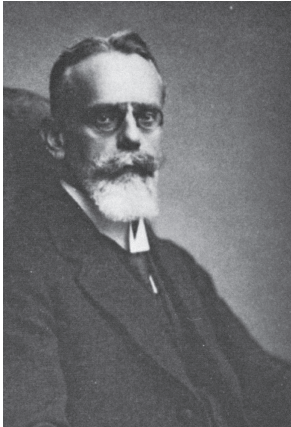
<sup>12</sup> Schaefer 2021 (wie Anm. 1), S. 416.

<sup>13</sup> Schaefer 1898 (wie Anm. 11), Frontispiz.

<sup>14</sup> Vgl. Schaefer, Johann Georg: Die Kunst des Islams, in: Berichte des Freien Deutschen Hochstifts, 1884, S. 48–55.

## Rudolf Kautzsch

\* 1868 in Leipzig; † 1945 in Berlin, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1903 bis 1910



Rudolf Kautzsch, um 1920, Foto: Unbekannt, Repro aus: Direktorium des Kunstgeschichtlichen Instituts [Hg.]: Die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe Universität Frankfurt 1915–1995, Frankfurt am Main 2002, S. 46.

### Werdegang<sup>1</sup>

Rudolf Kautzsch wurde 1868 in Leipzig als Sohn des evangelischen Theologen Emil Kautzsch geboren, der nach Professuren in Basel und

Tübingen seit 1888 den »Lehrstuhl für Altes Testament« an der Universität Halle innehatte. Das Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und deutschen Philologie führte Rudolf Kautzsch über Halle, Freiburg und Berlin zurück nach Leipzig, wo er 1894 promoviert wurde. Nach einer kurzen Zeit als Assistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Leipzig habilitierte er sich 1896 in Halle, wo er fortan als Privatdozent lehrte. Von 1898 bis 1903 leitete er zudem das Deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig. 1903 folgte Rudolf Kautzsch einem Ruf als Professor an die TH Darmstadt, wo er von 1907 bis 1910 als Dekan der Abteilung Architektur amtierte.<sup>2</sup> In Darmstadt wurde er außerdem zum Mitglied des hessischen Denkmalrats ernannt<sup>3</sup> und war nebenamtlicher Vorstand des neu gegründeten Denkmalarchivs in Darmstadt<sup>4</sup>. 1911 wechselte er zunächst an die Universität Breslau (heute: Wrocław, Polen), bevor er 1915 als Gründungsmitglied der Universität Frankfurt auftrat, wo er das Fach Kunstgeschichte einrichtete, zeitweilig das Amt des Rektors innehatte und bis zu seiner Emeritierung 1930 lehrte.

<sup>1</sup> Dilly, Heinrich: Kautzsch, Rudolf, in: Direktorium des Kunstgeschichtlichen Museums (Hg.): Die Geschichte des kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität Frankfurt: 1915–1995, Frankfurt am Main 2002, S. 45–54; Salge, Christiane: Das Fach Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt von 1869 bis 1945, in: Stalla, Robert (Hg.): Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven. Wien 2021, S. 59–80, hier S. 61–64. Archivquellen: Universitätsarchiv der Goethe-Universität Frankfurt.

<sup>2</sup> Wolf, Christa/Viefhaus, Marianne: Verzeichnis der Hochschullehrer der Technischen Hochschule Darmstadt, Teil 1: Kurzbiographien 1836–1945, Darmstadt 1977, S. 98.

<sup>3</sup> Vgl. Jahresbericht der Denkmalpflege im Grossherzogtum Hessen Bd. 1, Darmstadt 1910, S. 8 f. Kautzsch war unter anderem im Ausschuss für die bildenden Künste einschließlich des Kunstgewerbes (mit Ausnahme der Baudenkmäler) und für die Altertümer in den Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen.

<sup>4</sup> Wolf/Viefhaus 1977 (wie Anm. 2), S. 98; Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt 1907, Beilage 1, S. 8.

### Qualifikationsschriften

Kautzsch wurde 1894 mit der Arbeit »Einleitende Erörterungen zu einer Geschichte der deutschen Handschriftenillustration im späteren Mittelalter« in Leipzig promoviert.<sup>5</sup> Bereits zwei Jahre später habilitierte er sich mit der Arbeit »Die Holzschnitte der Kölner Bibel von 1479« in Halle.<sup>6</sup>

### Forschung

Mit seinen Qualifikationsschriften etablierte sich Kautzsch zunächst als Experte für mittelalterliche Buchmalerei und trug wesentlich dazu bei, das Forschungsfeld in der Kunstgeschichte stärker zu verankern. Seine Berufung an die Architekturabteilung der TH Darmstadt 1903 führte interessanterweise zu einer gänzlichen Neuausrichtung seiner Forschungen auf den Bereich der mittelalterlichen Architektur, die zeitlebens sein Forschungsschwerpunkt bleiben sollte. 1907 holte Kautzsch den 8. internationalen Kongress für Kunstgeschichte nach Darmstadt, zu dessen Anlass er als Gastgeber einen Vortrag zur mittelhessischen Kunstgeschichte des Mittelalters hielt.<sup>7</sup> Bereits in seiner Darmstädter Zeit veröffentlichte Kautzsch die »Kunstdenkmäler von Wimpfen am Neckar«.<sup>8</sup> Es folgten zahlreiche

grundlegende Studien zu den bedeutenden mittelalterlichen Kirchen in Speyer, Worms und vor allem Mainz. Richtungsweisend wurde seine mit Ernst Neeb verfasste Baumonografie »Der Dom zu Mainz« 1919 (erschienen in der Reihe »Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen«).<sup>9</sup> Weitere grundlegende Monografien legte Kautzsch zum »Dom zu Worms« (1938) sowie zum »Romanischen Kirchenbau im Elsass« (1944) vor.<sup>10</sup> Nach seiner Emeritierung in Frankfurt erschloss Kautzsch mit der spätantiken Kapitellplastik noch ein weiteres Forschungsfeld, zu dem er eine wesentliche Monografie vorlegte (»Kapitellstudien«, 1936).<sup>11</sup>

### Lehre an der TH Darmstadt<sup>12</sup>

Unter Kautzsch wurde das Lehrdeputat im Fach Kunstgeschichte auf acht Stunden ausgeweitet. In der Regel hielt er in Darmstadt pro Semester zwei Vorlesungen zur »Allgemeinen Kunstgeschichte«, die das »Altertum«, das »Mittelalter« und/oder die »Neuere Zeit« behandelten.<sup>13</sup> Daneben bot Kautzsch Vorlesungen und Seminare zu »Ausgewählten Kapiteln« der Kunstgeschichte und »Kunstgeschichtliche Übungen« an, bei denen er sein thematisches Spektrum bis in den Barock und das 19. Jahrhundert sowie zu Werken der Malerei und Graphik oder

<sup>5</sup> Kautzsch, Rudolf: Einleitende Erörterungen zu einer Geschichte der deutschen Handschriftenillustration im späteren Mittelalter, Strassburg 1894 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte 3).

<sup>6</sup> Kautzsch, Rudolf: Die Holzschnitte der Kölner Bibel von 1479, Strassburg 1896 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte 7).

<sup>7</sup> Schmidt, Gerhard: Die internationalen Kongresse für Kunstgeschichte (1873–1983), Anhang II: Die Vortragsprogramme der Kongresse 2 (Nürnberg 1893) bis 24 (Bologna 1979), in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXXVI (1983), S. 28.

<sup>8</sup> Kautzsch, Rudolf: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, Wimpfen am Neckar 1907.

<sup>9</sup> Kautzsch, Rudolf: Der Dom zu Mainz, Darmstadt 1919.

<sup>10</sup> Kautzsch, Rudolf: Romanische Kirchen im Elsass. Ein Beitrag zur Geschichte der oberrheinischen Baukunst im 12. Jahrhundert, Freiburg im Breisgau 1927.

<sup>11</sup> Kautzsch, Rudolf: Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebente Jahrhundert, Berlin 1936.

<sup>12</sup> Dieser Abschnitt ist z. T. wortwörtlich aus dem folgenden Aufsatz entnommen: Salge 2021 (wie Anm. 1), S. 62–63.

<sup>13</sup> Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im UA Darmstadt.

der Architekturtheorie ausweitete.<sup>14</sup> Dabei war er sehr darum bemüht, seine Lehre möglichst häufig vor Originalen stattfinden zu lassen. So besuchte er mit den Hörern seiner Vorlesung »Rembrandt und seine Zeitgenossen« 1908 das Städel Museum in Frankfurt am Main.<sup>15</sup> In den »Kunstgeschichtlichen Übungen« bot er regelmäßig alle 14 Tage Exkursionen im Winter nach Mainz, Frankfurt, Worms und Bruchsal an, um den Teilnehmern die Entwicklung der Barock- und Rokokodekoration zu erläutern. Im Sommer fuhr er unter anderem nach Mainz, Arnsberg und Gelnhausen, um Fragen der romanischen und gotischen Baukunst vor den Denkmälern zu erörtern.<sup>16</sup> Da Kautzsch sich frühzeitig in der Denkmalpflege engagierte, bot er zudem mehrmals die Übung »Hilfswissenschaften in der Denkmalpflege« an, in der er die Studierenden einerseits in die »Epigraphik, Urkundenlehre, Chronologie, Ikonographie, Trachtenkunde und Heraldik, soweit sie für die Bestimmung von Kunstwerken in Frage kommen« einführte und ihnen die »Massregeln zum Schutz und zur Erhaltung von Werken der bildenden Kunst« er-

klärte.<sup>17</sup> Dabei ist es wichtig zu betonen, dass nur die Vorlesungen in der allgemeinen Kunstgeschichte von Kautzsch zum Pflichtbereich des Architekturstudiums gehörten, der Rest der Veranstaltungen wurde für Hörer aller Abteilungen angeboten.<sup>18</sup>

Neben seiner Lehre an der Hochschule bot Kautzsch, so ist es zumindest für das Jahr 1904 überliefert, in Darmstadt »Kunstgeschichtliche Vorträge« für die interessierte Öffentlichkeit an, in denen er »über ausgewählte Meister und Werke des Barock (Michelangelo, Carlo Maderno und St. Peter, die italienische Malerei im Zeitalter des Barock, Peter Paul Rubens, Lorenzo Bernini und die letzte Phase des Barock in Italien und den Barock in Deutschland)« referierte.<sup>19</sup> Ottilie Rady, die später in Frankfurt bei Kautzsch studierte und promovierte, charakterisierte ihn folgendermaßen: »ein etwas trockener Mann, bei dem man aber methodisches Vorgehen lernte.«<sup>20</sup>

**14** Ebd. Themen seiner Veranstaltung »Ausgewählte Kapitel der Kunstgeschichte« waren: 1906/07 Geschichte der Malerei im 17. und 18. Jahrhundert, Geschichte der deutschen Malerei im 19. Jahrhundert; 1907/08 Michelangelo, Barock und Rokoko in Deutschland, Kunstgeschichte Italiens während des Mittelalters; 1908/09 Rembrandt und seine Zeitgenossen, Die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts; 1909/10 Barock und Rokoko in Deutschland, Kunstgeschichte Italiens während des Mittelalters. Themen seiner Veranstaltung »Kunstgeschichtliche Übungen« waren: 1906/07 Einzelne Kapitel aus der Geschichte der deutschen Renaissance, Ausgewählte Schriften italienischer Theoretiker im Zeitalter der Renaissance: Alberti, Leonardo, Vignola, Serlio und andere; 1907/08 Einzelfragen aus der Geschichte der Barockkunst, Untersuchungen zur Baugeschichte mittelalterlicher Denkmäler mit Exkursion; 1908/09 Betrachtung von Kunstwerken aus dem Gebiet der graphischen Künste im Museum, Untersuchungen zur Baugeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts mit Exkursion; 1909/10 Übungen zur Erläuterung der Geschichte der Plastik im Museum, Untersuchungen zur Baugeschichte des Mittelalters mit Exkursion. Vgl. die Vorlesungsprogramme aus dieser Zeit.

**15** Siehe »Bericht über das Studienjahr 1908/09« in: Vorlesungsprogramm 1909/10, S. VI.

**16** Siehe »Bericht über das Studienjahr 1907/08« in: Vorlesungsprogramm 1908/09, S. XII–XIII.

**17** Siehe Vorlesungsprogramm 1905/06, S. 42. Diese Übung hat er ab dem Jahr 1905 regelmäßig angeboten.

**18** Auf diese Lehrveranstaltungen wird in den Vorlesungsprogrammen in der Rubrik »Allgemeinbildende Fächer« explizit hingewiesen.

**19** Siehe die Anzeige in der Darmstädter Zeitung: Amtliches Organ der Hessischen Landesregierung 1904, Vol. 1, S. 200. Er hielt die Vorträge in der städtischen Oberrealschule in der Kappelstraße 5. Wir danken Hermann Schefers für den Hinweis.

**20** Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum (GNM), Deutsches Kunstarchiv (DK), Nachlass Ottilie Thiemann-Stoedtner, 1A 7 Autobiographische Aufzeichnungen, S. 38.

**Rezeption/Wirkung**

Mit dem Inventarband »Der Dom zu Mainz« erarbeitete Rudolf Kautzsch zusammen mit Ernst Neeb eine systematische Darstellung des Kirchenbaus und seiner Baugeschichte samt seiner Ausstattung, bei der er kunsthistorische Methoden mit denen der ingenieurmäßigen Bauforschung verband. Auf diese Weise, aber auch mit seiner wissenschaftlichen Präzision und Orientierung am Befund, setzte der Band Maßstäbe für die Erforschung mittelalterlicher Baukunst. Auch mit seinen umfassenden Monografien zum Wormser Dom und zum romanischen Kirchen-

bau im Elsass sowie mit seinen spätantiken »Kapitellstudien« schuf Kautzsch Standardwerke, die, wenngleich sie im Laufe der Zeit zwangsläufig so manche Korrekturen erfahren haben, noch heute eine Grundlage für die Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema bilden. Zu Recht wird Rudolf Kautzsch daher im »Metzler Kunsthistoriker Lexikon« zu den führenden Architekturhistorikern im Bereich des Mittelalters in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezählt, ohne dass man seine nennenswerten Leistungen zur Buchkunst daneben übersehen sollte.<sup>21</sup>

Hauke Horn/Christiane Salge

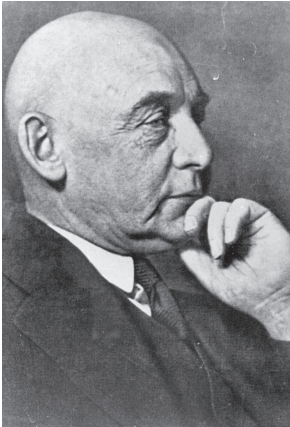
---

<sup>21</sup> Kautzsch, Rudolf, in: Betthausen, Peter/Feist, Peter H./Fork, Christiane (Hgg.): Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon, Stuttgart 1999, S. 210–212.



# Wilhelm Pinder

\* 1878 in Kassel; † 1947 in Berlin, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1910 bis 1915



Wilhelm Pinder, o. D., Foto: Unbekannt, Universitätsarchiv Leipzig, FS N03690.

## Werdegang<sup>1</sup>

Georg Maximilian Wilhelm Pinder wuchs in Kassel auf. Seine universitäre Ausbildung begann er mit einem Jura-Studium in Göttingen. Anschließend studierte er Archäologie in Berlin und München und wechselte dann nach Leipzig, wo er ab 1900 Kunstgeschichte studierte.

Ebendort wurde er 1903 bei August Schmarsow promoviert. 1905 habilitierte er sich an der Universität Würzburg, wo er noch bis 1910 als Privatdozent lehrte. Anschließend wurde er auf die ordentliche Professur für Kunstgeschichte in Darmstadt berufen. Pinder blieb nur wenige Jahre in Darmstadt und folgte dann seinem Darmstädter Amtsvorgänger Rudolf Kautzsch 1915 auf einen Lehrstuhl in Breslau (heute: Wrocław, Polen).<sup>2</sup> Spätere Stationen waren die Universitäten Leipzig (bis 1927), München (bis 1935) und schließlich Berlin.

## Qualifikationsschriften

Pinder wurde 1903 an der Universität Leipzig mit der Arbeit »Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie« promoviert.<sup>3</sup> Seine Habilitationsschrift zum gleichen Thema erschien 1905 unter dem beinahe identischen Titel: »Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Weitere Untersuchungen«.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Ausführlicher in: Halbertsma, Marliete: Wilhelm Pinder und die Deutsche Kunstgeschichte, Worms 1992. Siehe auch: Hamann, Richard: Nachruf auf Wilhelm Pinder, Berlin 1950, in: Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1946–1949, S. 213–216; Jantzen, Hans: Wilhelm Pinder. Nekrolog, München 1948, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1944–48, S. 178–179; Wolf, Christa/Viefhaus, Marianne: Verzeichnis der Hochschullehrer der TH Darmstadt, Darmstadt 1977, S. 156.

<sup>2</sup> Zu Pinder in Breslau: Störtkuhl, Beate: Die Kunstgeschichte an der Breslauer Universität bis 1945, in: Bałus, Wojciech/Wolańska, Joanna (Hgg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa, Warschau 2010, S. 121–142.

<sup>3</sup> Pinder, Wilhelm: Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie, Straßburg 1904.

<sup>4</sup> Pinder, Wilhelm: Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie, Straßburg 1905.

## Forschung

Bereits mit seinen Qualifikationsschriften zeichnete sich Pinders besonderes Interesse an Architekturthemen ab, das sich durch seine gesamte wissenschaftliche Karriere zog. Einen zweiten Schwerpunkt legte er auf die Plastik. Malerei und Grafik widmete er sich hingegen selten. Zeitlich und örtlich spannte sich Pinders Forschungshorizont vom europäischen Mittelalter bis in den Barock, wobei ein klarer Fokus auf explizit deutsche Themen erkennbar ist. Die Liste der Publikationen Pinders ist lang. In seinen Darmstädter Jahren veröffentlichte er neben dem noch in Würzburg entstandenen Werk zur »Mittelalterlichen Plastik Würzburgs«<sup>5</sup> ein Werk über »Deutsche Dome des Mittelalters«<sup>6</sup> (1910), mit dem seine langjährige Zusammenarbeit mit dem Verlag Langewiesche aus Königstein im Taunus und dessen Reihe der »Blauen Bücher« begann.<sup>7</sup> Drei weitere Bände dieser Reihe erschienen noch während der Darmstädter Jahre: 1912 das Überblickswerk »Deutscher Barock: Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts«, ein Band zu »Deutschen Burgen« (1913) und einer zu »Bürgerbauten deutscher Vergangenheit« (1914).<sup>8</sup> Eine besonders breit rezipierte und auch kritisierte Schrift Pinders, die nach der Darmstädter Zeit entstand, ist »Das Problem der Generationen in der Kunstgeschichte Europas«.<sup>9</sup> Darin entwirft er ein Generationenmodell zur Erklärung der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher künstlerischer Strömungen in einer Epoche.

## Lehre an der Technischen Hochschule Darmstadt<sup>10</sup>

Pinder lehrte insgesamt zehn Semester an der Technischen Hochschule Darmstadt. Er gab drei Veranstaltungen pro Semester, zwei Vorlesungen und eine Übung, die auch Exkursionen beinhaltete. In seiner Vorlesung »Allgemeine Kunstgeschichte« widmete er sich Kunstepochen und/oder regionalen Kontexten mit Schwerpunkt auf der Kunst der Renaissance. Dieser Epoche waren auch seine ersten beiden Vorlesungen in Darmstadt, »Kunstgeschichte der Renaissance diesseits der Alpen« (1910/11) und »Die Renaissance in Italien« (1911) gewidmet. Es folgten Vorlesungen zur »Kunstgeschichte des Altertums« (1911/12) und zur »Kunstgeschichte des Mittelalters« (1912). Darauf begann er denselben Zyklus erneut mit der Renaissance. In seiner zweiten Vorlesungsreihe »Ausgewählte Kapitel aus der Kunstgeschichte« lag der zeitliche Schwerpunkt ebenfalls in der Renaissance sowie dem Barock. Er befasste sich unter anderem mit alten Meistern wie Rubens (WiSe 1910/11) oder Rembrandt (1912/13), der Kunst im »Barock in Italien und Frankreich« (1911/12) oder auch der Kunstgeschichte Englands (1912). Nur einmal machte er den Sprung zur »Modernen Kunst« (1914).

Bei den Übungen, die Pinder mit Exkursionen kombinierte, standen abwechselnd die »Entwicklungsgeschichte« der Malerei oder der Plastik im Vordergrund. Ab 1912 bot Pinder auch »Baugeschichtliche Untersuchungen« an, meist mit einem Schwerpunkt auf mittelalterlicher Architektur und – möglicherweise wegen des wär-

5 Pinder, Wilhelm: Mittelalterliche Plastik Würzburgs. Versuch einer lokalen Entwicklungsgeschichte vom Ende des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, Würzburg 1911.

6 Pinder, Wilhelm: Deutsche Dome des Mittelalters, Königstein i. Taunus 1910 (= Die blauen Bücher).

7 Dazu: Fritze, Britta: Die Blauen Bücher. Eine nationale Architekturbibliographie?, Berlin 2014.

8 Pinder, Wilhelm: Deutscher Barock: Die großen Baumeister des 18. Jahrhunderts, Königstein i. Taunus 1912 (= Die blauen Bücher); Ders.: Deutsche Burgen und feste Schlösser, Königstein i. Taunus 1913 (= Die blauen Bücher); Ders.: Bürgerbauten deutscher Vergangenheit, Königstein i. Taunus 1914 (= Die blauen Bücher).

9 Pinder, Wilhelm: Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas, Berlin 1926.

10 Titel aller in diesem Abschnitt genannter Lehrveranstaltungen wie in den Programmen der Grossherzoglichen Technischen Hochschule Darmstadt.

meren Wetters – stets im Sommersemester. Unter den besuchten Orten und Museen waren Würzburg, Bruchsal und die Skulpturensammlung im Liebighaus in Frankfurt am Main.<sup>11</sup> 1913 fand im Sommer eine zweiwöchige Exkursion an die Donau statt, »die zwischen Ulm und Wien eine Anzahl wichtiger Städte berührte.«<sup>12</sup> Für das Studienjahr 1915/16 werden im Programm der Hochschule noch Veranstaltungen unter Pinders Leitung aufgeführt, doch dürfte er diese wegen seiner Einberufung zum Kriegsdienst und auch wegen seiner Berufung nach Breslau nicht mehr gehalten haben.

### Rezeption/Wirkung

Pinder war Mitherausgeber der »Kritischen Berichte zur Kunstgeschichtlichen Literatur« (nicht zu verwechseln mit den heutigen »kritischen Berichten« des Ulmer Vereins), Vorsitzender des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und Mitglied verschiedener Akademien. Im Personalverzeichnis der Technischen Hochschule für das Studienjahr 1915/17 steht hinter seinem Namen der Titel: »ordentlicher Professor der Kunstgeschichte. Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse. Hessische Tapferkeitsmedaille.« Auch wenn er den Großteil seiner Jahre als Hochschullehrer an anderen Universitäten verbrachte, stellte die

Professur in Darmstadt für ihn ein entscheidendes Sprungbrett für seine darauffolgende steile Karriere dar.

Pinder wird in der Forschungsliteratur als charismatischer Redner charakterisiert, der es verstand, sein Publikum zu begeistern.<sup>13</sup> Seine Fähigkeit, die Ergebnisse seiner Forschung für kunsthistorische Laien aufzubereiten, brachte ihm eine relative Bekanntheit über Fachkreise hinaus ein. Die Publikationsreihe der »Blauen Bücher« als eine Reihe früher kunsthistorischer »Bestseller« spielte hierbei eine entscheidende Rolle. Bereits die Titel der dort erschienenen Schriften Pinders aus den 1910er-Jahren (»Deutsche Dome ...«; »Deutscher Barock ...«; »Deutsche Burgen ...«; »Bürgerbauten deutscher Vergangenheit«) unterstreichen seine Konzentration auf eine ausdrücklich deutsche Kunstgeschichte und zeigen, dass er aktiv an den erstarkenden nationalistischen Tendenzen innerhalb der Disziplin in dieser Zeit beteiligt war.

Wie Magdalena Bushart schreibt, war Pinder ein »glühender Nationalist« und Anhänger der großdeutschen Reichsidee.<sup>14</sup> Es überrascht insofern nicht, dass die Ideologie des Nationalsozialismus bei ihm auf fruchtbaren Boden fiel.<sup>15</sup> Er ist mindestens als aktiver Mitläufer, wahrscheinlich eher Unterstützer einzustufen, obwohl er in Bezug auf hochschulpolitische Fragen auch in Konflikte mit dem Regime geriet. Fest steht, dass er während der Zeit des Nationalsozialismus als Professor in München und Leipzig den Höhe-

<sup>11</sup> Grossherzogliche Technische Hochschule zu Darmstadt. Programm für das Studienjahr 1912/13, S. VII. Hier heißt es: »Professor Dr. Pinder unternahm mit Studierenden der Architektur-Abteilung eine Reihe von wissenschaftlichen Ausflügen, die im Winter 1911/12 nach Frankfurt a. M. zum Besuche der Skulpturengalerie führten, im Sommer 1912 zu baugeschichtlichen Untersuchungen nach Würzburg, Friedberg, Butzbach, Arnsburg, Münzenberg, Hanau, Gelnhausen, Büdingen, Lorsch, Worms, Oppenheim und Mainz.«

<sup>12</sup> Grossherzogliche Technische Hochschule zu Darmstadt. Programm für das Studienjahr 1913/14, S. VII–VIII. Ebendort heißt es weiter: »Im Wintersemester 1912/13 wurden die zumeist im Landesmuseum abgehaltenen Übungen zur Malereigeschichte durch mehrere Ausflüge in die Frankfurter Gallerien ergänzt.«

<sup>13</sup> Halbertsma 1992 (wie Anm. 1), S. 11.

<sup>14</sup> Bushart, Magdalena: Dienstreisen in Zeiten des Krieges. Wilhelm Pinder als Kulturbotschafter des Deutschen Reiches, in: Dies./Gasior, Agnieszka/Janatková, Alena (Hgg.), Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten 1939–1945, Wien 2016, S. 185–210, hier S. 190.

<sup>15</sup> Vgl. Held, Jutta: Kunstgeschichte im »Dritten Reich«: Wilhelm Pinder und Hans Jantzen an der Münchner Universität, in: Dies. (Hg.), Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 17–59.

punkt seiner Karriere erlebte. Wie seine Nachfolger in Darmstadt, Heinz Rudolf Rosemann und Oskar Schürer, stellte auch Pinder seine Arbeit als Kunsthistoriker durch Vortragsreisen in die annektierten Gebiete in den Dienst des Regimes.<sup>16</sup> Nach 1945 wurde ihm der Berliner Lehrstuhl entzogen. Da er bereits 1947 verstarb, bleibt es im Bereich des Spekultativen, ob seine Versuche, in der Forschung wieder Fuß zu fassen, von Erfolg gekrönt gewesen wären. Unwahrscheinlich ist es nicht. Seine Bücher und Schriften erschienen ohne historische Kontextualisierung noch weit bis in die 1950er-Jahre hinein in zahlreichen Neuauflagen.

Pinders Einfluss auf die Darmstädter Kunstgeschichte ist nicht allein auf die kurze Zeit seiner Darmstädter Professur begrenzt. Er stand

beispielsweise auch nachdem er die Stadt verlassen hatte noch in freundschaftlichem Kontakt mit seinem ehemaligen Kollegen Paul Meissner.<sup>17</sup> An seinem Lehrstuhl in München habilitierten sich die beiden späteren Darmstädter Kunstgeschichtsprofessoren Heinz Rudolf Rosemann (1930) und Hans Gerhard Evers (1932). 1939 promovierte er Josef Adolf Schmoll gen. Eisenwerth, der später Assistent bei Oskar Schürer war. Noch während Pinders kurzer Zeit in Breslau hat er Erich Wiese promoviert, der später Direktor des Hessischen Landesmuseums Darmstadt werden sollte und der eine Honorarprofessor für Museumskunde an der TH Darmstadt erhielt.

Lisa Beißwanger

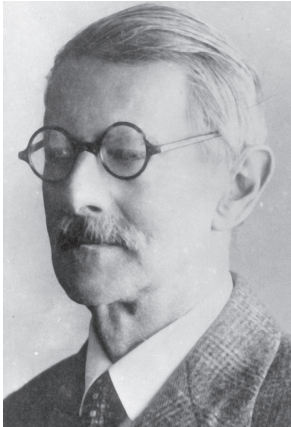
---

<sup>16</sup> Vgl. Bushart 2016 (wie Anm. 14).

<sup>17</sup> Das geht aus Briefen im Meissner-Nachlass hervor. Brief von Wilhelm Pinder an Paul Meissner, 7. 5. 1917, UA Darmstadt, Meissner-Nachlass, 900 Nr. 108.

## Paul Hartmann

\* 1869 in Ludwigsburg; † 1944 in Darmstadt, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1916 bis 1934



Paul Hartmann, o. D., Foto: Unbekannt, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nachlass Ottilie Thiemann-Stoedner, I, B-10.

### Werdegang<sup>1</sup>

Nach einem Studium der evangelischen Theologie in Tübingen (1888–1893) arbeitete Hartmann ab 1895 als Religionslehrer am Theologischen Seminar in Maulbronn. 1899 wurde er an der Universität in Tübingen zum Dr. phil.

promoviert. Ab 1900 studierte er bei Georg Dehio am Kunstgeschichtlichen Institut in Straßburg. Dehio, der Hartmann sehr schätzte, dürfte ihm dann auch die Stelle als Assistent bei der Kommission für Denkmalpflege zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler in der Rheinprovinz vermittelt haben, die er von 1902 bis 1904 innehatte. In Straßburg habilitierte sich Hartmann 1907, wurde zunächst Privatdozent und erhielt 1912 dort den Professorentitel, bevor er 1916 an die TH Darmstadt wechselte und den Lehrstuhl für Kunstgeschichte übernahm. Unter ihm wird das Fach Kunstgeschichte 1926/27 zwischenzeitlich der Abteilung Kultur- und Staatswissenschaften zugeordnet, deren Dekan er von 1926 bis 1928 war<sup>2</sup>, auf Wunsch der Abteilung Architektur 1931/32 aber wieder dort eingegliedert.<sup>3</sup> Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wird Hartmann ersucht, seinen Dienstplatz zu räumen. Dieser Aufforderung kam er nach und wurde im Anschluss 1934 in den Ruhestand versetzt.<sup>4</sup> Paul Hartmann starb bei der Bombardierung von Darmstadt am 11. September 1944 und dabei ging sein gesamter privater Nachlass verloren.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Wolf, Christa/Viefhaus, Marianne: Verzeichnis der Hochschullehrer der Technischen Hochschule Darmstadt, Teil 1: Kurzbiographien 1836–1945, Darmstadt 1977, S. 75; Rady, Ottilie: Zum Andenken an Professor Dr. Paul Hartmann, 1944 (Personalakte Paul Hartmann, UA Darmstadt, 103 Nr. 681/1).

<sup>2</sup> Siehe Lehrpläne der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im UA Darmstadt.

<sup>3</sup> Salge, Christiane: Das Fach Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt von 1869 bis 1945, in: Stalla, Robert (Hg.): Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven. Wien 2021, S. 59–80, hier S. 77–78. Vgl. dazu ausführlicher die Chronologie im vorliegenden Buch.

<sup>4</sup> Vgl. Hanel, Melanie: Die Technische Hochschule Darmstadt im »Dritten Reich«, Dissertation, Darmstadt 2013; Wolf/Viefhaus 1977 (wie Anm. 1), S. 75; Salge 2021 (wie Anm. 3), S. 67.

<sup>5</sup> Rady 1944 (wie Anm. 1).

### Qualifikationsschriften

Während das Thema seiner vermutlich theologischen Dissertation nicht bekannt ist, liegt mit dem 1910 publizierten Buch »Die gotische Monumentalplastik in Schwaben« seine von der Forschung als Standardwerk eingeschätzte Habilitationsschrift in gedruckter Form vor.<sup>6</sup>

### Forschung

Der Schwerpunkt seiner Forschungen lag zunächst im Bereich der mittelalterlichen Plastik, so hatte er schon 1904 bei der Kunsthistorischen Ausstellung im Kunstpalast Düsseldorf am Katalog mitgearbeitet und den Abschnitt zu den mittelalterlichen Skulpturen und Tapissereien verfasst.<sup>7</sup> 1910 publizierte er zusammen mit dem Architekten und Kunsthistoriker Edmund Renard den Kunstdenkmälerband der Rheinprovinz »Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren«, das Ergebnis seiner Tätigkeiten für die Kommission der Denkmalpflege.<sup>8</sup> In Darmstadt scheint er sich dann der Erforschung der Renaissance zugewandt zu haben, sein nahezu abgeschlossenes Manuskript zu Leonardo da Vinci verbrannte bei dem schweren Bombenangriff 1944 auf Darmstadt.<sup>9</sup>

### Lehre an der TH Darmstadt

Hartmann führte den schon unter seinen Vorgängern etablierten, in der Antike beginnenden Vorlesungszyklus fort, dehnte ihn zeitlich aller-

dings in die Epoche des Barock aus. Daneben bot er weitere Lehrveranstaltungen an, die sich vorwiegend mit der Malerei und Plastik der Renaissance und des Barock beschäftigten. Ab 1930 werden die fortgeschrittenen Studenten im Vorlesungsprogramm aufgefordert, sich neben den Zyklusvorlesungen auch andere Vorlesungen wie die *Ausgewählten Kapitel aus der Kunstgeschichte* von Paul Hartmann anzuhören.<sup>10</sup> Ottilie Rady (1890–1987) berichtet in ihrer Autobiografie vom Ablauf seiner Vorlesungen, die sie ab 1922 als Assistentin begleitete: »Ich saß am Lichtbilderapparat und mußte auf Anhieb das Diapositiv zeigen, das er gerade brauchte. Ein Vorordnen der Bilder gab es bei ihm nicht, darum mußten auch immer sehr viele mitgenommen werden. Und dabei brachte er es gelegentlich fertig, eine ganze Stunde nur über ein Bild zu sprechen. Er sprach ganz frei und wanderte dabei in dem verdunkelten Saal umher, bestieg sogar die Stufen des Amphitheaters wie ein Nachtwandler und man mußte darum zittern, daß er nicht stürzte. Er rang sehr um den schönen und präzisen Ausdruck seiner Gedanken. Daher konnte es durchaus vorkommen, dass er ein und dieselbe Vorlesung zweimal hielt, sie wiederholte, um sie zu intensivieren.«<sup>11</sup>

### Rezeption

Im Vergleich zu den anderen Kunstgeschichtsprofessoren an der TH Darmstadt haben wir zu Paul Hartmann nur sehr wenige Quellen und Informationen überliefert. Seine Assistentin Ottilie Rady, die mit ihm eng zusammengear-

<sup>6</sup> Hartmann, Paul: Die gotische Monumentalplastik in Schwaben, München 1910. Vgl. Schmidt, Paul Ferdinand: Rezension zu: Paul Hartmann, Die gotische Monumentalplastik in Schwaben. Ihre Entwicklung bis zum Eindringen des neuen Stils zu Beginn des XV. Jahrhunderts, München 1910, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft Vol. 4, Nr. 4 (1911), S. 201–202.

<sup>7</sup> Clemen, Paul: Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1904, Düsseldorf 1904.

<sup>8</sup> Hartmann, Paul/Renard, Edmund: Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren, Düsseldorf 1910.

<sup>9</sup> Rady 1944 (wie Anm. 1).

<sup>10</sup> Vorlesungsprogramm 1930/31.

<sup>11</sup> Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nachlass O. Thiemann-Stoedtner, 1A 7 Autobiographische Aufzeichnungen, S. 43; vgl. dazu Salge 2021 (wie Anm. 3), S. 66.

beitet hatte, betont in ihrem Nachruf auf ihn folgendes: »Seine hohe geistige Bedeutung war für seine Studenten, mit denen er stets in naher Fühlung stand, war für die zu seinen Vorlesungen herbeiströmenden Hörer aus der Stadt unbestritten, obwohl er, der sich ständig Weiterentwickelnde und im Goethischen Sinne Wandelnde, schwer zu begreifen war.«<sup>12</sup> Hartmann hat sehr wenig publiziert, war aber jahrzehntelang, von 1913 bis in die 1940er-Jahre, kunst- und

kulturgeschichtlicher Berater des Verlags von Walter de Gruyter, in dessen Verlagsarchiv sich über 100 Briefe Hartmanns erhalten haben.<sup>13</sup> Hier hat er zunächst als Redakteur und später als Berater die Sammlung Göschen betreut, in der unterschiedlichster Lehrstoff in kompakten kleinen Bänden populärwissenschaftlich aufbereitet worden war.

Christiane Salge

---

<sup>12</sup> Rady 1944 (wie Anm. 1).

<sup>13</sup> Neuendorff, Otto: Repertorium der Briefe aus dem Archiv Walter de Gruyter, Berlin, New York 1999, S. 112.

## Otilie Rady, verheiratete Stoedtner-Thiemann

\* 1890 in Darmstadt; † 1987 in Dachau, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt als außerordentliche Professorin von 1934 bis 1936



Otilie Rady, 1922, Foto: Unbekannt, Repro aus: Freia Neuhäuser: Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Amperland 16 (1980), S. 34.

### Werdegang<sup>1</sup>

Otilie Rady hatte sich 1915 nach einer Ausbildung im Bereich der Hauswirtschaft sowie unterschiedlichen sozialen Tätigkeiten dazu entschlossen, das Abitur nachzuholen. 1917 begann sie ihr Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und geschichtlichen Hilfswissenschaften zunächst für ein Semester an

der TH Darmstadt, dann in Bonn und beendete es 1922 bei Rudolf Kautzsch in Frankfurt am Main mit ihrer Promotion. Von 1922 bis 1937 war sie am Lehrstuhl für Kunstgeschichte als Assistentin bei Professor Paul Hartmann an der TH Darmstadt angestellt und vor allem mit der Betreuung der großen kunsthistorischen Lehrschatzsammlung beschäftigt. Nach ihrer Habilitation im Jahre 1929 – sie war die erste habilitierte Kunsthistorikerin in Deutschland – beteiligte sie sich auch an der Lehre und wurde 1934 nach dem Ausscheiden von Paul Hartmann zur außerordentlichen und außerplanmäßigen Professorin ernannt.<sup>2</sup> Nachdem ihr 1936 ihre Assistentenstelle zum Ende des Wintersemesters 1936/37 gekündigt wurde, ließ sie sich beurlauben und ging nach Berlin. In Berlin arbeitete sie ab 1937 an dem »Institut für wissenschaftliche Projection« von Dr. Franz Stoedtner (1870–1946) als freie Mitarbeiterin. 1942 heiratete sie ihren damaligen Chef und kümmerte sich nach dessen Tod um den Erhalt seines Lebenswerks. 1946 übernahm sie die Leitung des Instituts und übersiedelte es 1948 nach Düsseldorf, wo sie die Geschäfte bis 1958 weiterführte. 1959 heiratete sie ihren Cousin, den Maler und Holzschneider Carl Thiemann (1881–1966), und zog nach Dachau, wo sie bis zu ihrem Tod 1987 lebte und arbeitete.

<sup>1</sup> Für ausführlichere biografische Angaben siehe den Aufsatz von Christiane Salge in diesem Band. Vgl. auch: Kiermeier, Klaus: Zum 100. Geburtstag von Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Amperland 26 (1990), S. 479; Neuhäuser, Freia: Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner zum 95. Geburtstag, in: Amperland 21 (1985), S. 71–73; Dies.: Zum 90. Geburtstag der ersten habilitierten Kunsthistorikerin Deutschlands, Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Amperland 16 (1980), S. 32–36. Archivquellen zu Otilie Rady verh. Thiemann-Stoedtner: Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner im Deutschen Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg; Museumsarchiv Dachau; Stadtarchiv Darmstadt.

<sup>2</sup> Vgl. Bischoff, Cordula: Professorinnen der Kunstwissenschaft. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in: Frauen, Kunst, Wissenschaft 5/6 (Mai 1989), S. 9–19; Boedeker, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920–1970, Göttingen 1974, S. 118; Holtmann-Mares, Annegret: Otilie Rady (1890–1987) – Mit Willen und Beharrlichkeit zum Ziel, in: Hoch3, Jahrgang 22 (2015), S. 18.



## Qualifikationsschriften

In der 1922 fertig gestellten Doktorarbeit »Das weltliche Kostüm von 1250–1410 nach Ausweis der figürlichen Grabsteine im mittelrheinischen Gebiet« beschäftigte sich Rady kunsthistorisch eher mit einem Randthema, der mittelalterlichen Kostümkunde.<sup>3</sup> In ihrer Habilitationsschrift setzte sich Otilie Rady umfassend mit dem Werk des hessischen Bildhauers, Zeichners und Malers Johann Baptist Scholl d. J. (1818–1881) auseinander. Das erst 1965 publizierte und dabei leicht überarbeitete Buch ist bis heute die einzige umfassende Monografie zu diesem Künstler der Spätromantik, es ist mit einem ausführlichen Werkverzeichnis versehen.<sup>4</sup>

## Forschung der späteren Jahre

In Dachau hat sich Otilie Rady mit dem Werk der Künstlerinnen und Künstler der Dachauer Künstlerkolonie auseinandergesetzt und hierzu neben diversen kurzen Artikeln in der Dachauer Heimatzeitschrift *Amperland* sowie 1981 das Buch »Dachauer Maler. Der Künstlerort Dachau von 1801–1946« veröffentlicht.<sup>5</sup>

## Lehre an der TH Darmstadt

Seit dem Wintersemester 1929/30 hatte die Privatdozentin Rady in jedem Semester eine Vorlesung gehalten. Sie widmete eine ganze Reihe dieser Vorlesungen der deutschen, französi-

schen und englischen Malerei und Plastik des 19. Jahrhunderts – eine Epoche, die der Lehrstuhlinhaber Paul Hartmann aus seinem Vorlesungsprogramm ausklammerte. Für das Wintersemester wählte sie zumeist das Thema »Berühmte Kunststätten« und behandelte Orte, die sie zuvor auf Reisen studiert hatte, wie zum Beispiel Florenz, Rom, Wien, London, Berlin oder Dresden. Ab 1935, wahrscheinlich motiviert durch die politischen Umstände, bot sie eine Vorlesungsreihe zur »Kunst der engeren Heimat« an.<sup>6</sup>

## Rezeption

Rady ist heute vor allem als erste habilitierte Kunsthistorikerin in Deutschland bekannt. Mit ihrer Berufung 1934 war sie die erste weibliche Professorin überhaupt an der TU Darmstadt, erst 1971 wurde die nächste Professorenstelle mit einer Frau besetzt.<sup>7</sup> Otilie Rady ist daher eine interessante Protagonistin der feministischen Wissenschaftsgeschichte. Auch die eher lokalen und abseitigen Forschungsthemen ihrer Dissertation und Habilitation sind im Genderzusammenhang interessant. Otilie Rady war sich durchaus ihrer Sonderrolle als Frau an der Universität im Klaren und hat dies auch selbstbewusst in ihren Lebenserinnerungen thematisiert<sup>8</sup>, zugleich stand sie sowohl privat wie beruflich immer im Schatten der männlichen Kollegen. Nichtsdestotrotz verstand sie es, der jeweiligen Zeit und den Umständen entsprechend das Beste aus ihrer beruflichen Situation zu machen.

<sup>3</sup> Veröffentlicht als: Rady, Otilie: Das weltliche Kostüm von 1250–1410: nach Ausweis der figürlichen Grabsteine im mittelrheinischen Gebiet, Dachau 1976 (= Dissertation an der Universität Frankfurt am Main 1922).

<sup>4</sup> Rady, Otilie: Johann Baptist Scholl d. J., ein hessischer Bildhauer, Zeichner und Maler der Spätromantik, Darmstadt 1965.

<sup>5</sup> Thiemann-Stoedtner, Otilie: Dachauer Maler: Der Künstlerort Dachau von 1801–1946, Dachau 1981.

<sup>6</sup> Zur Lehrtätigkeit siehe den Aufsatz von Christiane Salge in diesem Band.

<sup>7</sup> Zybell, Uta/Kümmel, Verena (Hgg.): 100 Jahre Studium von Frauen an der TU Darmstadt, Dokumentation der Ausstellung, Darmstadt 2008, S. 22–23. <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/2004/2/DokumentationStudentinnen.pdf> [Zugriff am 14. 05. 2021].

<sup>8</sup> Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, A-7.

Ihr »Werk« in Darmstadt – der Aufbau der Diasammlung des Lehrstuhls Kunstgeschichte ging im Zweiten Weltkrieg verloren.<sup>9</sup> Indirekt hat sie durch die Leitung des Stoedtnerischen Lichtbildvertriebs nach dem Zweiten Weltkrieg und

den Verkauf von Dias an die nachfolgenden Professoren Schürer und Evers beim Wiederaufbau der Darmstädter Sammlung mitgeholfen.

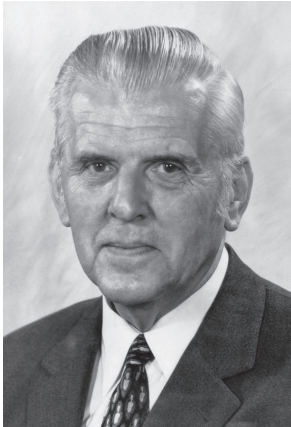
Christiane Salge

---

<sup>9</sup> Dies berichtet Professor Hans Georg Evers 1951 in einem Brief an den Darmstädter Magistrat (UA Darmstadt 303 Nr. 56).

## Heinz Rudolf Rosemann

\* 1900 in Greifswald; † 1977 in Hilden, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1934 bis 1942



Heinz Rudolf Rosemann, o. D., Foto: Unbekannt, Kunstgeschichtliches Seminar und Kunstsammlung der Universität Göttingen.

### Werdegang<sup>1</sup>

Heinz Rudolf Rosemann hat zunächst Architektur an der Technischen Hochschule Dresden studiert und 1920 mit dem Vordiplom abgeschlossen. Im Anschluss ging er nach München

und legte dort 1923 an der Technischen Hochschule sein Diplom ab. 1924 wurde er an der philosophischen Fakultät der Universität München promoviert. Nach einem Volontariat an den Staatlichen Museen in München 1925/26 arbeitete er ab dem Sommersemester 1926 zunächst als Assistent an der dortigen Universität und habilitierte sich 1930 bei Wilhelm Pinder.<sup>2</sup> Von 1931 bis 1934 war Rosemann Privatdozent und 1931 mit einem Stipendium am Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz. 1934 wurde Rosemann als Nachfolger Paul Hartmanns zunächst als außerordentlicher Professor angestellt, bevor man ihn 1936 dann zum ordentlichen Professor an der TH Darmstadt ernannte.<sup>3</sup> Neben seiner Tätigkeit als Hochschul-lehrer war er 1936 Mitglied des Denkmalrats Hessen und arbeitete von 1938 bis 1942 zugleich als Denkmalpfleger in Rheinhessen<sup>4</sup>, eine Doppelfunktion, die mehrere TH-Professoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts innehatten. Im September 1939 wurde er zur Marine einberufen und arbeitete von August 1940 bis September 1944 als Kriegsoberverwaltungsrat im Militärischen Kunstschutz und war in diesem Zusammenhang Leiter des Kunstschutzreferats

<sup>1</sup> Literatur zu Rosemann: Beug, Hans-Jürgen: Nekrolog für Heinz Rudolf Rosemann, Göttingen 1977; Rosemann, Heinz Rudolf, in: Hessische Biographie, <https://www.lagis-hessen.de/pnd/116609516>, [Zugriff: 09. 10. 2020]; Sauerländer, Willibald: Heinz Rudolf Rosemann 9. Okt.–19. Juli 1977 (1982), in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1981, S. 58–63. Der Nachlass Heinz Rudolf Rosemanns wird im Deutschen Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums aufbewahrt, er beinhaltet neben Materialien zu seiner Göttinger Lehrtätigkeit auch mehrere maschinenschriftliche Lebensläufe aus den Jahren 1932, 1835, 1941 sowie Dokumente zu seiner Anstellung in Darmstadt.

<sup>2</sup> Sein Habilitationsvortrag behandelte »Die stilistische Entwicklung der italienischen Architektur im 15. Jahrhundert (Einladung zum Habilitationsvortrag am 6. Dezember 1930, Nachlass Rosemann, Nürnberg, GNM, DK).

<sup>3</sup> Siehe dazu die erhaltenen Dokumente und Urkunden im Nachlass Rosemann (Nürnberg, GNM, DK).

<sup>4</sup> Siehe dazu die entsprechende Ernennung vom 14. Januar 1938 (Nachlass Rosemann, Nürnberg, GNM, DK).

für Belgien und Nordfrankreich. In dieser Zeit führte er seine Lehrtätigkeit in Darmstadt alle zwei Wochen in komprimierter Form an einem Tag durch. Noch während seines Kriegsdienstes wurde er 1942 an die Universität Göttingen als ordentlicher Professor berufen und blieb dort bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1969. Dort war er zugleich Direktor der Göttinger Kunstsammlungen und wurde schon 1948 von der Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitglied ernannt.

### Qualifikationsschriften

An der Universität München wurde Rosemann 1924 mit einer Arbeit über »Die Hallenkirche auf germanischem Boden: Ein Entwicklungsgeschichtlicher Versuch« promoviert.<sup>5</sup> Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete »Deutsches Bauen vom 14. bis 16. Jahrhundert«.<sup>6</sup>

### Forschung

Der Schwerpunkt seiner Forschungen liegt im Bereich der mittelalterlichen Architektur und hier vor allem auf den Sakralbauten Regensburg, Worms und Hildesheim. In seine Darmstädter Zeit fallen Publikationen zur Regensburger Dombauhütte in einer Festschrift für Wilhelm Pinder sowie zum Westchor des Wormser Doms.<sup>7</sup>

Rosemann war auch an der vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung initiierten »Arbeitsgemeinschaft für den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften« beteiligt, in der die nationalsozialistischen Vorstellungen des Völkischen und die geistige und künstlerische Vormachtstellung der Deutschen durch wissenschaftliche Publikationen befördert werden sollte. In der 1941 geplanten Buchreihe »Die deutsche Kunst an den Rändern des Reiches (Ausstrahlungen)« der »Abteilung Kunstgeschichte« sollte Rosemann die Sektion Niederlande leiten, in die auch Hans Gerhard Evers hätte integriert werden sollen.<sup>8</sup> Themen waren: Deutsche Goldschmiedekunst im niederländischen Raum, Romanische Baukunst unter deutschem Einfluss, Gotische Baukunst unter rheinischem Einfluss und Dürers Einfluss auf die niederländische Malerei.

### Lehre an der TH Darmstadt

Wie seine Vorgänger bot Rosemann eine chronologische Vorlesung an, die mit der Antike begann und in der Romantik endete. Ab 1940 teilte er diese in vier Semester mit folgenden Titeln ein: Kunst der Antike, Kunst der deutschen Kaiserzeit 800–1250, Kunst des Bürgertums 1250–1600 und Kunst der Fürstenzeit 1600–1900. Die Vorlesungen wurden zum Teil von Übungen begleitet. Daneben wählte er Themen aus der Malerei und Plastik (Michelangelo und Rubens) oder

<sup>5</sup> Rosemann, Heinz Rudolf: Die Hallenkirche auf germanischem Boden: Ein Entwicklungsgeschichtlicher Versuch, Stuttgart 1924

<sup>6</sup> Der Titel der nicht publizierten Habilitationsschrift ist aus einer Einladung zu seinem Habilitationsvortrag überliefert (Nachlass Rosemann, Nürnberg, GNM, DK).

<sup>7</sup> Rosemann, Heinz Rudolf: Ausstrahlungen der Regensburger Domhütte nach dem deutschen Südosten um 1300, in: Festschrift Wilhelm Pinder zum sechzigsten Geburtstag. Überreicht von Freunden und Schülern, Leipzig 1938, S. 182–194; Rosemann, Heinz Rudolf: Der Westchor des Wormser Domes, in: Der Wormsgau Bd. 2 (1934–1943), S. 321–326.

<sup>8</sup> Vgl. Hausmann, Frank-Rutger: Deutsche Geisteswissenschaft im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945), Heidelberg 2007, S. 198–211, zu Rosemann S. 207; Aurenhammer, Hans: Neues Quellenmaterial zum Kunstgeschichte-Programm im »Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften« (1941), in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hgg.): Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft Bd. 5. Schwerpunkt: Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2004, S. 231–242.

zur Architektur (Deutsche Dome, Baukunst der Renaissance in Italien) für seine weiteren Vorlesungen aus.

## Rezeption

Rosemann scheint ein überzeugter Nationalsozialist gewesen zu sein. Er war von 1937 bis 1944 Mitglied der NSDAP<sup>9</sup> und ab 1935 Mitglied der wissenschaftlichen Abteilung der Sektion Kunstgeschichte der nationalkonservativen Deutschen Akademie zur wissenschaftlichen Pflege und Erforschung des Deutschtums in München<sup>10</sup> sowie der Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege in Dresden (1940).<sup>11</sup> Am 30. Januar 1935 hielt Rosemann die Festrede über das »Erwachen deutschen Kulturbewusstseins« an der Technischen Hochschule Darmstadt anlässlich, wie es in der entsprechenden Publikation heißt, der »Feier der Reichsgründung und des Tages der nationalen Erhebung«.<sup>12</sup> Die Rede betont die eigenständigen Leistungen der deutschen Kunst und Architektur, verwendet penetrant völkisches Vokabular (»Blut und Boden«) und appelliert mit jeder Zeile an das deutsche Nationalgefühl. Rosemann wurde nach 1945 durch die Spruchkammer entlastet und konnte seine bereits 1942 angetretene Professur in Göttingen bis zur Emeritierung behalten.<sup>13</sup>

Aus den Untersuchungen von Christina Kott zu Rosemanns denkmalpflegerisch positiv zu bewertenden Tätigkeit im Kunstschutz in Belgien und Nordfrankreich wird deutlich, dass er sich bei Wiederaufbauplänen für Neubauten im Stile der konservativen Moderne aussprach, aber zugleich jede historistische Rekonstruktion ablehnte.<sup>14</sup> In einem Bericht über den Vortrag Rosemanns im Kölnischen Kunstverein zum »Deutschen Kunstschutz in Belgien« im Jahre 1941 wird seine Haltung so wiedergegeben: »In freundschaftlicher Beratung, sagte Professor Rosemann, würde daraufhin gewirkt, daß Neubauten von Tradition in den Kleinstädten und Dörfern, die, im Gegensatz zu Deutschland, vielfach schon sehr verdorben seien statt eines internationalen Charakters geplant errichtet würden. »Betonakrobatik« und übertriebene Neuzeitlichkeiten würden abgelehnt. In dieser bauberatenden Arbeit der deutschen Militärverwaltung werde eine Architektur angestrebt, die etwa in klassizistischer Zeit, vor rund zweihundert Jahren, möglich gewesen wäre und demzufolge auch in weiteren zweihundert Jahren noch möglich sein würde.«<sup>15</sup> Damit zeigt sich Rosemann nicht nur als Akteur im Bereich der Kunstgeschichte und Denkmalpflege, sondern es werden auch seine Ausbildung als Architekt sowie seine offensichtliche Vorliebe für die Heimatschutzbewegung deutlich.

<sup>9</sup> Hanel, Melanie: Die Technische Hochschule Darmstadt im »Dritten Reich«, Dissertation, Darmstadt 2014, S. 188, 190, 213.

<sup>10</sup> Dazu: Fuhrmeister, Christian: Die Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie 1925–1945. Ein Desiderat der Fachgeschichte, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hgg.): Kunstgeschichte im »Dritten Reich«. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008, S. 312–334 (zu Rosemann, S. 318–319).

<sup>11</sup> Szabó, Anikó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, S. 506, Anm. 11.

<sup>12</sup> Rosemann, Heinz Rudolf: Erwachen deutschen Kulturbewusstseins, Feier der Reichsgründung und des Tages der nationalen Erhebung am 30. Januar 1935, Darmstadt 1935 (= Schriften der hessischen Hochschulen).

<sup>13</sup> Szabó 2000 (wie Anm. 11).

<sup>14</sup> Kott, Christina: Die Denkmalpflege im belgischen Wiederaufbaukommissariat unter deutscher Besatzung (1940–1944), in: Bushart, Magdalena/Gasior, Agnieszka/Janatková, Alena (Hgg.): Kunstgeschichte in den besetzten Gebieten 1939–1945, Köln u. a. 2016, S. 163–184.

<sup>15</sup> Bericht »Deutscher Kunstschutz in Belgien«, in: Kölnische Zeitung 26. 2. 1941 (Nachlass Rosemann, Nürnberg, GNM, DK).

Rosemann war einigen seiner Nachfolger in Darmstadt ein geschätzter Kollege. Davon zeugt rege Korrespondenz mit Hans Gerhard Evers, mit dem er Lehrmaterialien austauschte<sup>16</sup> und der ihn bei der Besetzung von Nachwuchsstellen als Berater heranzog.<sup>17</sup> Georg Friedrich Koch wurde

1948 in Göttingen wahrscheinlich bei Rosemann promoviert und beteiligte sich später an einer Festschrift zu dessen 60. Geburtstag (herausgegeben von Ernst Guldan).<sup>18</sup>

Christiane Salge

---

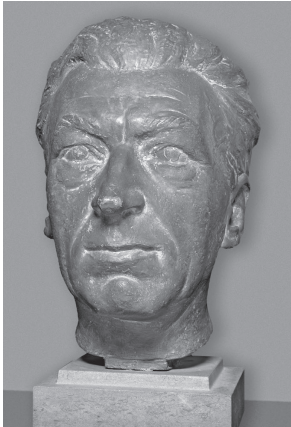
**16** Korrespondenz zwischen Hans Gerhard Evers und Heinz Rudolf Rosemann zum Austausch von Diapositiven, Juli 1951, UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 68.

**17** Evers' Assistent in den 1950er-Jahren, Hans-Günther Sperlich, hatte bei Rosemann promoviert. 1962 bittet Evers Rosemann um eine Empfehlung für einen neuen Assistenten und berichtet von der Habilitation Sperlichs. Brief von Hans Gerhard Evers an Heinz Rudolf Rosemann, 14. 02. 1962, UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 47. 1965 empfiehlt Rosemann auf erneute Anfrage von Evers seinen Doktoranden Jürgen Michler, den Evers dann auch einstellt. Korrespondenz zwischen Evers, Rosemann und Michler, UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 30.

**18** Guldan, Ernst (Hg.): Beiträge zur Kunstgeschichte. Eine Festgabe für Heinz Rudolf Rosemann zum 9. Oktober 1960. München 1960.

## Oskar Schürer

\* 1892 Augsburg; † 1949 Heidelberg, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1942 bis 1949



Büste von Oskar Schürer, nach 1945, Bildhauer: Hermann Geibel, Foto: Jürgen Schreiter, Darmstadt, Sammlung Fachgebiet Architektur- und Kunstgeschichte, TU Darmstadt.

### Werdegang<sup>1</sup>

Schürer studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Architektur zunächst in München an der Universität und der Technischen Hochschule München (1911–1912), dann in Berlin (1913–1914)

und, nach einer Unterbrechung wegen seines Kriegsdienstes, in Marburg (1914, 1918–1920). Er wurde 1920 bei dem Kunsthistoriker Richard Hamann in Marburg promoviert und setzte dann seine kunsthistorischen Studien in Freiburg und München fort. In den Jahren zwischen 1922 und 1932 betrieb er zunächst in Dresden und dann ab 1924 in Prag kunstgeschichtliche Studien und war zudem als Kunstkritiker tätig. In Dresden arbeitete er als Dozent für Kunstgeschichte an der »Neuen Schule« in Hellerau und während seiner Zeit in Prag (1924 bis 1932) war er an den Grabungen und Forschungen auf der Burg Eger beteiligt. 1932 habilitierte er sich an der Universität in Halle bei Paul Frankl. Von 1932 bis 1937 hielt er sich in der Slowakei (Zips) auf, bevor er sich 1937 umhabilitierte und an die Universität in München wechselte, wo er 1939 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Nach seinem zweiten Kriegsdienst von 1939 bis 1941 wurde er 1942 zunächst auf Vorschlag des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung als außerordentlicher Professor an die Technische Hochschule Darmstadt berufen, ein Jahr später wurde er zum ordentlichen Professor ernannt.<sup>2</sup> Da seine Wohnung in Darmstadt 1944 ausgebombt wurde, zog er nach

<sup>1</sup> Gadamer, Hans Georg: Gedächtnisrede auf Oskar Schürer, Darmstadt 1952; Brosche, Wilfred: Oskar Schürer 22. 10. 1892–29. 04. 1949, in: *Bohemia* 1969, S. 430–445; Fuhrmeister, Christian: Optionen, Kompromisse und Karrieren. Überlegungen zu den Münchner Privatdozenten Hans Gerhard Evers, Harald Keller und Oskar Schürer, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sperger, Michael H. (Hgg.): *Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950*, Weimar 2005, S. 219–242; Salge, Christiane: *Das Fach Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt von 1869 bis 1945*, in: Stalla, Robert (Hg.): *Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven*, Wien 2021, S. 59–80, hier S. 68–70; *Archivquellen zu Oskar Schürer*: Stadtarchiv Darmstadt; Universitätsarchiv Darmstadt (Personalakte); Stadtbibliothek München/Monacensia, Abt. Literaturarchiv; Deutsches Literaturarchiv Marbach (Handschriften).

<sup>2</sup> UA Darmstadt 103 Nr. 65/2, Abschrift eines Schreibens des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Bildung an den Reichstatthalter in Hessen vom 24. Oktober 1941: »Die Fakultät für Bauwesen der genannten Hochschule ersuche ich, bereits jetzt zu veranlassen, Er-

Aschaffenburg, von wo aus er bis zu seinem Tod im Jahre 1949 den Neubeginn des Faches Kunstgeschichte in Darmstadt nach Kriegsende zusammen mit seinem Assistenten Josef Adolf Schmoll gen. Eisenwerth organisierte.

### Qualifikationsschriften

Mit seiner Dissertation zur »Klosterkirche in Haina«<sup>3</sup> legte Schürer 1920 eine, wie Hans Georg Gadamer es in seiner Gedenkrede auf Schürer 1949 bezeichnete, »handwerklich solide« bauhistorische Untersuchung zu dieser wichtigen frühgotischen Zisterzienserkirche vor.<sup>4</sup> Die Habilitationsschrift von 1932 zur romanischen »Kaiserpfalz in Eger«<sup>5</sup> ging wiederum auf Schürers langjährige Forschungen in seiner Prager Zeit zurück und hing mit seinem seit den 1920er-Jahren bestehenden Forschungsinteresse zu romanischen Doppelkapellen<sup>6</sup> zusammen.

### Forschung

Schürers Forschungen in wenigen Worten zusammenzufassen ist schwierig, weil seine kunsthistorischen Interessen ausgesprochen vielfältig waren. So war er auf der einen Seite ein solider Bauhistoriker der mittelalterlichen Sakral- und Profanarchitektur, hat Stadtmonografien verfasst (erstmalig 1930 von Prag, aber auch zu seiner Heimatstadt Augsburg sowie von Metz)<sup>7</sup>, es finden sich aber auch in zahlreichen Kunstzeitschriften Beiträge zur Malerei des 19. Jahrhunderts (Caspar David Friedrich oder Hans von Marées)<sup>8</sup> bzw. zur zeitgenössischen Malerei (so zum Beispiel zum Werk von Pablo Picasso oder Paula Modersohn-Becker)<sup>9</sup> oder zur zeitgenössischen Architektur<sup>10</sup>. Ab 1934 bearbeitete er zusammen mit einem Team die Kunst aus den im Mittelalter deutsch besiedelten Gebieten in der Slowakei. Die daraus entstandene Kunsttopo-

---

satzvorschläge in der üblichen Dreierzahl einzureichen und sich hierbei auch über die außerplanmäßige Professur für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität München Dr. Oskar Schürer zu äußern.« Vgl. dazu Hanel, Melanie: Normalität unter Ausnahmebedingungen, Die Technische Hochschule Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014, S. 202–205 (auch mit weiteren Literaturhinweisen); Schmidt, Isabel: Nach dem Nationalsozialismus. Die TH Darmstadt zwischen Vergangenheitspolitik und Zukunftsmanagement (1945–1960), Darmstadt 2015, S. 321, Anm. 1419.

**3** Veröffentlicht als Aufsatz: Schürer, Oskar: Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Haina, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 2 (1925/26), S. 91–170.

**4** Gadamer 1952 (wie Anm. 1); Grohmann, Will: Deutsche Kunst im Osten und Südosten, Ausstellung der Deutschen Akademie in Berlin, in: Münchner Neueste Nachrichten, 10. 02. 1942, S. 3 [<http://willgrohmann.de/zeitungs-archiv/articles/Z1947.pdf>].

**5** Schürer, Oskar: Die Kaiserpfalz Eger (= Denkmäler deutscher Kunst. Die Kaiserpfalzen 2), Berlin 1934.

**6** Schürer, Oskar: Romanische Doppelkapellen: eine typengeschichtliche Untersuchung, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 5 (1929), S. 99–192.

**7** Schürer, Oskar: Prag: Kultur, Kunst, Geschichte, Wien 1930 (erschien 1943 in der 5. Auflage); Ders.: Augsburg, Augsburg 1935; Ders.: Das alte Metz, München 1944.

**8** Schürer, Oskar: Mönch am Meer, von Caspar David Friedrich, in: Kunst 1 (1948), S. 59–61; Ders.: Der Bildraum in den späten Werken des Hans von Marées, in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 28 (1934), S. 175–183.

**9** Schürer, Oskar: Das Werk der Paula Modersohn-Becker, in: Der Cicerone 15 (1923), S. 813–826; Ders.: Picasso, Laurencin, Braque, in: Deutsche Kunst und Dekoration 55 (1924/25), S. 208–216; Ders.: Picassos Klassizismus, in: Die Kunst für alle 41 (1925/26), S. 202–207; Ders.: Pablo Picasso, Berlin 1927 (= Junge Kunst 1949/50).

**10** Schürer, Oskar: Jüngste tschechische Architektur, in: Moderne Bauformen 27 (1928), S. 322–328.



grafie erschien 1938 unter dem Titel »Deutsche Kunst in der Zips«.<sup>11</sup>

### Lehre an der TH Darmstadt

Schürer bot ebenso wie seine Vorgänger einen Vorlesungszyklus an, der mit der frühen abendländischen Kunst begann. Unter ihm wird dieser Zyklus erstmals auf das 20. Jahrhundert ausgeweitet, sein Vorgänger Rosemann hatte seine Chronologie mit der Zeit um 1900 beendet. Daneben hat er Seminare zur Architektur des Mittelalters abgehalten, die er mit baugeschichtlichen Übungen kombinierte. In den Nachkriegsjahren wurde Schürer wegen Krankheit in der Lehre mehrfach von seinem Assistenten und Schüler Schmol gen. Eisenwerth vertreten, der später Lehrstühle an der Universität des Saarlandes und der TU München innehatte.

### Wirkung und Rezeption

Schürer war auch Schriftsteller. In den Jahren 1919/20 hat er drei expressionistische Gedichtbände veröffentlicht, in denen er sich mit seinen Erfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg auseinandersetzte.<sup>12</sup>

Schürer war kein NSDAP-Mitglied<sup>13</sup>, dennoch ist es sicher, dass er sich mit den Nationalsozialisten arrangierte und deren Politik indirekt

unterstützte.<sup>14</sup> 1942 wurde er Mitglied der Sektion Bildende Kunst der nationalkonservativen Deutschen Akademie<sup>15</sup>, schon 1939 hatte er mit dieser Sektion eine große Fotoausstellung zur »Deutschen Kunst im Osten und Südosten« vorbereitet, die in der Forschung schlüssig als eine Form der nationalsozialistischen Propaganda bezeichnet wird.<sup>16</sup> Schürer wird in einer Zeitungsquelle eindeutig als »der geistige Betreuer« dieser Ausstellung bezeichnet.<sup>17</sup> Diese Ausstellung »reiste« durch ganz Deutschland, war ab dem 19. November 1943 auch an der Technischen Hochschule Darmstadt zu sehen und wurde mit einer Rede Schürers zur »Kunst des deutschen Ostens« eröffnet.<sup>18</sup> Schürers Forschungen zur tschechischen Architektur und Kunst in den 1920er-Jahren deutete er selbst – wie Christian Fuhrmeister herausgearbeitet hat – in der Zeit des Nationalsozialismus rückwirkend als eine kulturpolitische Beschäftigung mit der Deutschen Kunst im Osten um, sah sie gar als bewusste Vorbereitung »für die Durchsetzung alter deutscher Kulturansprüche« in Tschechien.<sup>19</sup> Zudem hat er in seinem ersten Wintersemester 1942/43 an der TH Darmstadt allein 47 Vorträge im ganzen Deutschen Reich zu Themen der deutschen Kunst vor allem für das Deutsche Volksbildungswerk gehalten, die eindeutig politisch motiviert waren: Die Reichsidee in der deutschen Kunst, Prag und die deutsche Ostkultur, Wiens deutsche Sendung, Deutsche Kunst

11 Schürer, Oskar/Wiese, Erich: Deutsche Kunst in der Zips, Brünn, Wien, Leipzig 1938; Brosche 1969 (wie Anm. 1), S. 437–438.

12 Vgl. Strohmeier, Armin (Hg.): Oskar Schürer, Das dichterische Werk, 1997.

13 Siehe die diesbezüglichen Unterlagen in seiner Personalakte: UA Darmstadt 103 Nr. 65/2.

14 Vgl. Fuhrmeister 2005 (wie Anm. 1), S. 219–242.

15 Fuhrmeister, Christian: Die Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie 1925–1945. Ein Desiderat der Fachgeschichte, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hgg.): Kunstgeschichte im »Dritten Reich«. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008, S. 319.

16 Ebd., S. 327–331.

17 Vgl. dazu: Grohmann 10. 02. 1942 (wie Anm. 4).

18 Kuntzsch, Brigitte/Viefhaus, Marianne (Hgg.): Technische Bildung in Darmstadt. Die Entwicklung der Technischen Hochschule 1836–1986, Darmstadt 1995, Bd. 4, S. 105–107.

19 So Schürer in einem Brief an den Rektor der Universität München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MK 4 4309), zitiert nach: Fuhrmeister 2008 (wie Anm. 15), S. 329.

im Osten, Deutsche Bildschnitzer um 1500 und Landschaftsmalerei um 1500.<sup>20</sup>

Sein Verdienst an der TH Darmstadt ist der Beginn des Wiederaufbaus des kunsthistorischen Lehrstuhls nach dem Zweiten Weltkrieg, denn mit der Bombardierung 1944 ging die gesamte Lehrsammlung verloren und die Büro- sowie Unterrichtsräume wurden zerstört. Aus den zahlreichen erhaltenen Nachrufen von seinen Schülern geht hervor, dass er als Professor und Mensch sehr geschätzt wurde.<sup>21</sup> Einer der Gründe dafür mögen seine motivierenden Ansprachen an die Studierenden in der Nachkriegszeit gewesen sein, die auch publiziert wurden.<sup>22</sup> Aus heutiger Sicht wird allerdings deutlich, wie stark diese Texte von der Rhetorik des Nationalsozialismus

durchdrungen waren und dass Schürer die Deutschen in der Nachkriegszeit nur als Opfer und nicht als Mitläufer und Täter sah.<sup>23</sup> 1949 wurde Schürer noch Mitglied der Goethe-Akademie in São Paulo in Brasilien, verstarb aber kurze Zeit später im April 1949.

In der Sammlung des Fachgebiets Architektur- und Kunstgeschichte der TU Darmstadt befindet sich eine Büste Schürers (s. Abb. oben) von seinem Freund und Kollegen, dem Bildhauer Hermann Geibel (1889–1972), der ab 1934 Lehrer für angewandte Plastik und Aktzeichnen an der Technischen Hochschule in Darmstadt war.

Christiane Salge

<sup>20</sup> UA Darmstadt 103 Nr. 65/2, Personalakte Schürer.

<sup>21</sup> Brosche 1969 (wie Anm. 1), S. 430–445; Klewitz, Martin: Oskar Schürer, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebiets 1952, S. 275–277. Reuther, Hans: Zum Tode Oskar Schürers, in: Zeitschrift für Kunst 3 (1949), S. 214. Ders.: Oskar Schürer, in: Das Münster 3 (1950), S. 61. Siehe auch die erhaltenen Nachrufe in der regionalen Presse sowie die Materialien zur akademischen Trauerfeier: UA Darmstadt 103 Nr. 65/2, Personalakte Schürer.

<sup>22</sup> Schürer, Oskar: Vom inneren Aufbau: Drei Reden, in: Der Deutschlandspiegel 18/19, Stuttgart 1946.

<sup>23</sup> Vgl. Trapp, Gerhard: Concordia discors. Oskar Schürer und Johannes Urzidil 1924–1949, in: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei 2001/2002, Neue Folge 9–10, S. 257–280.

## Hans Gerhard Evers

\* 1900 in Lübeck; † 1993 in Hofgeismar, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1949 bis 1969



Hans Gerhard Evers, 1968, Foto: Unbekannt, Evers Familienarchiv.

### Werdegang<sup>1</sup>

Hans Gerhard Evers kam über Umwege zur Kunstgeschichte. Er studierte Deutsch, Geschichte und Turnen in Göttingen und Heidelberg und legte 1923 in Berlin das Staatsexamen für das höhere Lehrfach ab. Das Thema seiner

Dissertation, »Winckelmann und Lessing im Kampf um die Erziehung zur Kunst« aus dem Jahr 1924 kann als Verbindungsglied zwischen seiner pädagogischen Ausbildung und seinem erstarkenden Interesse für die Kunstgeschichte gelten. Ab 1924 war er Assistent bei Carl Neumann am Kunsthistorischen Institut Heidelberg. Ein amerikanisches Stipendium ermöglichte ihm im Wintersemester 1925/26 eine mehrmonatige Forschungsreise nach Ägypten. Nach seiner Rückkehr, nun am Lehrstuhl des Heidelberger Ägyptologen Hermann Ranke, verfasste er das zweibändige Buch »Staat aus dem Stein« (erschieden 1929).<sup>2</sup> Ab 1928 war Evers Assistent am Lehrstuhl von Wilhelm Pinder an der Universität München, ab seiner Habilitation 1932 lehrte er dort als Privatdozent. Während der Jahre des Nationalsozialismus verhielt sich Evers, wahrscheinlich, um seine berufliche Laufbahn nicht zu gefährden, weitestgehend regimekonform.<sup>3</sup> 1939 trat er dem NS-Dozentenbund bei.<sup>4</sup> 1940 wurde Evers im Dienst des Kunstschutzes nach Paris abkommandiert, wo er für die fotografische Dokumentation von Kunstdenkmälern zuständig war. 1941 wurde er auf Betreiben Franz Graf Wolf Metternichs nach Belgien

<sup>1</sup> Die Personalakte und der wissenschaftliche Nachlass von Hans Gerhard Evers werden im Universitätsarchiv Darmstadt aufbewahrt. Unser Dank gilt außerdem dem Evers-Familienarchiv sowie den Zeitzeug\*innen Karsten und Tilman Evers, Diemut Schnetz, Reinhard Frotscher und Hans-Jürgen Kröpsch.

<sup>2</sup> Evers, Hans Gerhard: Staat aus dem Stein. Denkmäler, Geschichte und Bedeutung der ägyptischen Plastik während des mittleren Reiches, 2 Bde., München 1929.

<sup>3</sup> Vgl. Fuhrmeister, Christian: Optionen, Kompromisse und Karrieren. Überlegungen zu den Münchener Privatdozenten Hans Gerhard Evers, Harald Keller und Oskar Schürer, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hgg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950 Weimar 2005, S. 219–242.

<sup>4</sup> Zu diesen und den folgenden Angaben zu Evers im Nationalsozialismus s. Fuhrmeister 2005, S. 225–226. Eine umfangreiche Quellensammlung zum Thema befindet sich im Familienarchiv Evers, online: <https://archiv.evers.frydrych.org/> [Zugriff: 28.02.2022]. Der Zugang zum Bereich »Kunstschutz in Italien« ist passwortgeschützt und auf Anfrage möglich.

versetzt, wo er in Brüssel und Antwerpen seine Rubensforschung weiterführen konnte.<sup>5</sup> Das Buch »Rubens und sein Werk« erschien schließlich 1944. Von 1943 bis 1945 war Evers als Militärverwaltungsrat in Rom stationiert. Nach amerikanischer Kriegsgefangenschaft und einer Zeit des Berufsverbotes wurde er als entlastet eingestuft und konnte 1948 die Lehrtätigkeit als außerplanmäßiger Professor – zu dem er inzwischen ernannt worden war – in München wiederaufnehmen. 1949 erhielt er einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Darmstadt, um den plötzlich verstorbenen Oskar Schürer zu vertreten. Im April 1950 wurde er schließlich auf den Lehrstuhl berufen, den er bis zu seiner Emeritierung 1968 innehatte. Ab dem Wintersemester 1955/56 bis zum Sommersemester 1957 war Evers Dekan der Fakultät für Architektur.<sup>6</sup>

### Qualifikationsschriften

Evers' 1924 abgeschlossene Dissertation über »Winckelmann und Lessing im Kampf um die Erziehung zur Kunst« blieb größtenteils unveröffentlicht.<sup>7</sup> Er habilitierte sich mit einer Arbeit über »Die Breitrichtung der Basilika« (1932), die später Teil seiner Publikation »Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur« wurde.<sup>8</sup>

### Forschung

Evers verstand sich als Generalist und widmete sich entsprechend einem breiten Spektrum an

Forschungsgegenständen, deren genre- und epochenübergreifende Verknüpfung er zur Methode erhob. Er profilierte sich zunächst als Ägyptologe mit Schwerpunkt auf altägyptischer Architektur, als Experte für romanische Kirchenbaukunst sowie als Rubensforscher. Er beschäftigte sich aber auch eingehend mit der (europäischen) Moderne und Gegenwart, hier insbesondere mit der Fotografie, die seinerzeit noch nicht endgültig als Kunstmedium und damit Gegenstand der Kunstgeschichte etabliert war, und mit der Kunst des 19. Jahrhunderts (Historismus und Jugendstil). Evers publizierte umfassend zu all diesen Themen. Ein weiteres Themenfeld, das Evers immer wieder beschäftigte, war der Theaterbau. Sein letztes großes Werk behandelte Ludwig II. von Bayern als Theaterfürsten, König und Bauherrn.<sup>9</sup>

### Lehre an der TH Darmstadt

Evers lehrte in Darmstadt vom Wintersemester 1949/50 bis zum Sommersemester 1969 genau zwanzig Jahre. Für die Studierenden der Architektur bot er pro Semester zwei Veranstaltungen an. Im Zentrum stand dabei der bereits etablierte Vorlesungszyklus von der Antike bis in die Gegenwart. Im Verlauf von acht Semestern widmete sich Evers der außereuropäischen und europäischen Antike, der römischen und frühchristlichen Kunst, dem frühen und hohen Mittelalter, Renaissance und Barock sowie der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Während seinen Vorlesungen sprach Evers in der Regel frei und ging dabei im verdunkelten Raum

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im UA Darmstadt.

<sup>7</sup> Evers, Hans Gerhard: Winckelmann und Lessing im Kampf um die Erziehung zur Kunst, Phil. Diss. Göttingen, 20. Nov. 1924. Auszug im Jahrbuch d. Phil. Fakultät Göttingen, Göttingen 1924.

<sup>8</sup> Evers, Hans Gerhard (Hg.): Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur, München 1970, S. 109–176.

<sup>9</sup> Evers, Hans Gerhard: Ludwig II von Bayern. Theaterfürst – König – Bauherr: Gedanken zum Selbstverständnis, München 1986. Das Buch wurde von J. A. Schmoll gen. Eisenwerth herausgegeben, die Drucklegung besorgte Klaus Eggert.

umher, begleitet durch Lichtbilder aus zwei Diaprojektoren.<sup>10</sup>

Besonders in der ersten Hälfte seiner Amtszeit bot Evers zahlreiche Exkursionen an. Neben Tagesexkursionen in die Region um Darmstadt gehörten dazu auch Auslandsreisen, darunter nach London, Paris und Ägypten.<sup>11</sup> Die »großen« Exkursionen standen meist im Zusammenhang mit der Vorbereitung von Vorlesungen. Exkursionen waren auch integraler Bestandteil von Lehrveranstaltungen, die Evers gemeinsam mit dem Historiker Hellmuth Rößler im Lehrangebot der Kultur- und Staatswissenschaften gab.<sup>12</sup> Darüber hinaus übernahm Evers in den 1950er-Jahren auch kunsthistorische Lehrveranstaltungen an der Werkkunstschule (heute: Hochschule Darmstadt).<sup>13</sup>

## Rezeption/Wirkung

Für Kontroversen sorgt Evers' Einsatz im Kunstschutz und seine nach eigenen Angaben »neutrale« politische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Wie bereits erwähnt, wurde er wie auch seine beiden Vorgänger Heinz Rudolf Rosemann und Oskar Schürer im Zuge der Spruchkammerverfahren als entlastet eingestuft.<sup>14</sup>

Innerhalb der TH Darmstadt machte sich Evers vor allem um den Wiederaufbau des kunsthistorischen Instituts verdient. Hier setzte er sich insbesondere für die Ausstattung von Bibliothek und Diathek ein und kämpfte über mehrere Jahre und schlussendlich erfolgreich für eine zweite Assistent\*innenstelle.<sup>15</sup>

Während seine Familie ihn als eher zurückgezogen wahrnahm, zeigt seine berufliche Korrespondenz, die Teil seines Nachlasses im Universitätsarchiv Darmstadt ist, dass Evers ein sehr guter Netzwerker war, der es verstand, Kontakte zu pflegen und für seine Arbeit produktiv zu machen. Er bemühte sich beispielsweise um gute Beziehungen zum Magistrat der Stadt Darmstadt und erhielt von dort in den ersten Jahren auch mehrfach finanzielle Zuwendungen für die Ausstattung seines Instituts. Im Gegenzug lud er den Oberbürgermeister zu einer »Exkursion« in die 1957 bezogenen Räume des Instituts im TH-Hauptgebäude ein.<sup>16</sup> Evers engagierte sich als Mitglied zahlreicher Darmstädter Vereine und Verbände, darunter dem Kunstverein und dem Förderverein des Hessischen Landesmuseums, dessen Gründungsmitglied er war. Er war außerdem Mitglied der Kunstankaufskommission der Stadt Darmstadt und ständiges Mitglied des Komitees der Darmstädter Gespräche.<sup>17</sup>

10 Karsten Evers im Gespräch mit Lisa Beißwanger, Dezember 2019.

11 Korrespondenz und Unterlagen zu diversen Exkursionen in UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 39 (England u. Frankreich); 46 (Ägypten); 47 (Rom u. Ägypten); 51 (Italien u. Spanien).

12 Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im UA Darmstadt.

13 Dies ist aus diversen Briefen Evers' zu entnehmen. UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 44; 45.

14 Fuhrmeister 2005 (wie Anm. 1).

15 Das geht aus der Korrespondenz im Evers-Nachlass hervor. In einem Brief vom 21. Januar 1957 wendet er sich direkt an den Staatssekretär Dr. Gustav Feick, mit der Bitte, sein Anliegen bei den anstehenden Haushaltsverhandlungen zu berücksichtigen. Evers schreibt: »Ich habe meinen Lehrstuhl übernommen im Jahre 1950 mit zwei Planassistenten und drei Hilfsassistenten. Inzwischen ist eine Planstelle für einen Assistenten abgezogen, da sie als nur »geliehen« galt.« Die Wiedereinrichtung des Instituts sei ohne diese zweite Stelle nicht leistbar. Außerdem, so beklagt Evers, sei sein Lehrstuhl der einzige der Fakultät, »der nicht mindestens zwei Planassistenten hat.« UA Darmstadt, Evers-Nachlass, 303 Nr. 52.

16 Zeitungsartikel: Exkursion zur Kunstgeschichte. Magistrat besichtigt TH-Institut im neuen Heim, Darmstädter Echo. 10. 01. 1958.

17 Siehe dazu den Aufsatz von Lisa Beißwanger in diesem Band.

Zeitzeug\*innen erinnern sich an Evers als charismatische Persönlichkeit und einige ehemalige Studierende betonen seinen besonderen Einfluss auf ihre spätere Arbeit.<sup>18</sup> Seine Vorträge und Vorlesungen waren bei den Studierenden ebenso beliebt wie bei der Darmstädter Öffentlichkeit und die Vorlesungssäle oft bis zum letzten Platz gefüllt.<sup>19</sup> Evers verstand es, komplexe historische und geistesgeschichtliche Zusammenhänge durch unkonventionelle Vergleiche anschaulich zu machen. Evers neigte in seinen Vorlesungen nicht zum Anekdotischen oder Humoristischen, doch gab es bisweilen Zwischenapplaus für besonders verschachtelte Relativsätze (die er stets zu einem korrekten Ende brachte) oder ausgefallene Formulierungen. Humor bewies Evers mit einer Vorlesung an Karneval, für die er, als Löwenbändiger verkleidet und mit dem Familienhund an der Leine, einen Vortrag über Löwen-Denkmäler hielt, deren Bilder er sam-

melte.<sup>20</sup> Ehemalige Studierende erinnern sich an Evers als respekt einflößend und zugleich wohlwollend, wenn er etwa bei Postkartenprüfungen durch versteckte Hinweise zu Antworten ermunterte. Mehrfach wurde Evers auch für sportliche Leistungen bewundert, etwa für perfekte Kopfsprünge vom Sprungturm des Hochschulbades oder seine Erfolge bei Wettläufen zur Spitze der Cheops-Pyramide.<sup>21</sup>

Evers war ein hervorragender Fotograf und hatte auf Reisen und Exkursionen stets zwei Leica-Kameras für farbige und schwarzweiße Aufnahmen dabei. Die entstandenen Bilder setzte er in der Lehre und für Publikationen ein und verkaufte sie bisweilen auch an Bildagenturen wie Foto Marburg. Die Bilder haben sich zu großen Teilen in der Glasdiasammlung des Fachgebiets Architektur- und Kunstgeschichte erhalten.<sup>22</sup>

Lisa Beißwanger

<sup>18</sup> Entsprechende Berichte finden sich aus Datenschutzgründen im nicht-öffentlichen Teil des Familienarchivs Evers.

<sup>19</sup> So berichtete etwa der Architekt und Professor Jochem Jourdan, Student in Darmstadt von 1957 bis 1965, in einem unveröffentlichten Statement vom 14. Januar 2021.

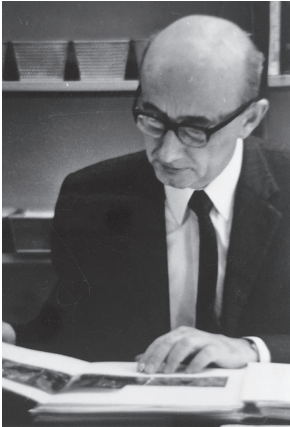
<sup>20</sup> Karsten Evers im Gespräch mit Lisa Beißwanger, Dezember 2019.

<sup>21</sup> Dies erinnerte Jochem Jourdan (wie Anm. 19).

<sup>22</sup> Siehe dazu den Aufsatz von Frederike Lausch in diesem Band.

## Georg Friedrich Koch

\* 1920 in Preußisch-Börnecke später: Groß-Börnecke; † 1994 in Waschenbach bei Darmstadt, lehrte an der Technischen Hochschule Darmstadt von 1970 bis 1989



Georg Friedrich Koch, 1960er-Jahre, Foto: Christian Koch, Archiv Christian Koch.

### Werdegang<sup>1</sup>

Georg Friedrich Koch studierte zwischen 1939 und 1948 Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Archäologie in Leipzig und Göttingen, wo er 1948 bei Heinz Rudolf Rosemann promoviert wurde. Ab 1949 war er wissenschaftlicher Assistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Leipzig, 1952 wechselte er an die Universität Rostock, wo er sich 1956 mit einer Arbeit über die Geschichte der Kunstaussstellung habilitierte.

Bis 1958 hielt er den Lehrbetrieb am von der Schließung bedrohten Kunsthistorischen Institut in Rostock aufrecht. Auf seine »Republikflucht« im Jahr 1958, die der Hamburger Kunsthistoriker Wolfgang Schöne maßgeblich unterstützte, folgten ab 1959 die Umhabilitierung sowie weitere Jahre als Privatdozent an der Universität Hamburg.<sup>2</sup> Anschließend, von 1963 bis 1969, war er außerplanmäßiger Professor für Kunstgeschichte ebendort. Von 1962 bis 1969 betreute er als Vertrauensdozent internationale Studierende im Emil-Wolff-Haus, einem Wohnheim der Universität Hamburg. 1970 wurde Koch schließlich auf die ordentliche Professur für Kunstgeschichte in Darmstadt berufen, die er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1988 innehatte – er lehrte noch bis 1989. Koch war im Studienjahr 1980/81 Dekan und im Studienjahr 1981/82 Prodekan des Fachbereichs Architektur.<sup>3</sup> Koch war außerdem ständiges Mitglied im Bibliotheksausschuss.

### Qualifikationsschriften

Koch wurde 1948 an der Universität Göttingen mit einer Arbeit über die »Entwicklung der Rocailledekoration in den Kirchenbauten Oberbayerns« promoviert (Untertitel: »Ein Beitrag zur Geschichte des volkstümlichen Rokoko in Süddeutschland«).<sup>4</sup> Seine an der Universität Rostock

<sup>1</sup> Der wissenschaftliche Nachlass von Georg Friedrich Koch wird im Universitätsarchiv Darmstadt aufbewahrt. Unser Dank gilt den Zeitzeug\*innen: Ulrike Koch-Brinkmann, Michael Beye und Lukas Scheid sowie Frank Oppermann.

<sup>2</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt von Kochs Biografie den Eintrag im Rostocker Professorenkatalog »Catalogus Professorum Rostochiensium«, [http://cpr.uni-rostock.de/resolve/id/cpr\\_person\\_00002778?tab=documents](http://cpr.uni-rostock.de/resolve/id/cpr_person_00002778?tab=documents) [Zugriff: 23. 01. 2021].

<sup>3</sup> Siehe Personal- und Studienverzeichnisse der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im UA Darmstadt.

<sup>4</sup> Koch, Georg Friedrich: Die Entwicklung der Rocailledekoration in den Kirchenbauten Oberbayerns. Ein Beitrag zur Geschichte des volkstümlichen Rokoko in Süddeutschland, Diss. Univ. Göttingen 1948.

entstandene Habilitationsschrift wurde 1967 unter dem Titel »Die Kunstausstellung. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts« veröffentlicht.<sup>5</sup>

### Forschung

Kochs Forschungsschwerpunkte lagen in der Frühen Neuzeit (der Renaissance) und der frühen Moderne (dem Klassizismus) mit Ausflügen zurück ins Mittelalter und nach vorn in die Gegenwart. Zur historischen Herleitung oder Kontextualisierung seiner Forschungsgegenstände griff Koch auch regelmäßig bis in die Antike zurück, betrachtete diese Zeit aber, anders als einige seiner Vorgänger, nicht als seinen genuinen Zuständigkeitsbereich. In der Gesamtschau treten zwei Forschungskomplexe besonders hervor: die Geschichte der Kunstausstellung und die Auseinandersetzung mit Karl Friedrich Schinkel. Zu beiden Komplexen entstanden verschiedene Aufsätze und jeweils eine umfangreiche Monografie (die Schinkel-Monografie »Karl Friedrich Schinkel. Die Reisen nach Italien: 1803–1805 und 1824« erschien erst posthum, 2006).<sup>6</sup> Im Zusammenhang mit Schinkel und dem Klassizismus zeigt sich ein besonderes Interesse Kochs an rezeptionsgeschichtlichen Fragen. Ausgehend von Schinkels Reisen untersuchte Koch deren vielfältige Einflüsse auf dessen Architektur, insbesondere die meisterhaft eklektischen Rückgriffe auf die Antike oder auf gotische Architektur. Zugleich interessierte ihn die spätere Rezeption – oder auch Indienstudien – Schinkels in der von nationalsozialistischer Ideologie durchtränkten Architektur Albert Speers.<sup>7</sup> Ein dritter Forschungskomplex

Kochs, der heute weitestgehend in Vergessenheit geraten ist, ist die Geschichte ephemerer Festarchitekturen beziehungsweise der Inszenierung von Festaufzügen. Alle diese Forschungen stützten sich auf akribische Quellenarbeit und beeindruckend umfangreiche Quellenkorpusse. Für die Schinkel-Monografie reiste Koch nicht nur auf dessen Spuren nach Italien, sondern transkribierte auch dessen umfangreiche Tagebuchaufzeichnungen eigenhändig.

Die Architektur spielte für Koch bereits vor seinem Ruf nach Darmstadt eine wichtige Rolle, zunächst im Zusammenhang mit Kirchendekor im Rahmen seiner Dissertation. 1960 veröffentlichte er dann einen Beitrag zum »Schlossbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland« in einer Festschrift für seinen Lehrer Heinz Rudolf Rosemann. 1966 erschien sein erster Aufsatz über »Karl Friedrich Schinkel und die Architektur des Mittelalters«.<sup>8</sup> Diese Schriften dürften für seine Berufung an eine Architekturfakultät ausschlaggebend gewesen sein.

### Lehre an der TH Darmstadt

In seinen ersten Darmstädter Jahren bot Koch zwei, ab dem Sommersemester 1974 drei bis vier Lehrveranstaltungen im Semester an. Die häufigsten Lehrformate waren Vorlesungen, Übungen und Seminare. Koch brach mit dem bis dato etablierten turnusmäßigen Vorlesungszyklus von der Antike bis in die Gegenwart und las zu Themen wie »Kunst des 19. Jahrhunderts« (1974), »Kunst und Architektur nach dem 30-jährigen Krieg« (1977/78), »Die Backsteinarchitektur im Mittelalter« (1976), »Die Kathedrale« (1981/82) oder »Impressionismus« (1982).<sup>9</sup>

<sup>5</sup> Koch, Georg Friedrich: Die Kunstausstellung. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1967.

<sup>6</sup> Koch, Georg Friedrich (Red.: Helmut Börsch-Supan): Karl Friedrich Schinkel. Die Reisen nach Italien: 1803–1805 und 1824, München 2006.

<sup>7</sup> Koch, Georg Friedrich: Speer, Schinkel und der preußische Stil, in: Georg G. Meerwein (Red.): Albert Speer. Architektur: Arbeiten 1933–1942, Berlin 1978, S. 136–150.

<sup>8</sup> Koch, Georg Friedrich: Karl Friedrich Schinkel und die Architektur des Mittelalters, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 29 (1966), S. 177–222.

<sup>9</sup> Stundenpläne der Technischen Hochschule Darmstadt, einsehbar im Universitätsarchiv Darmstadt.



Die Themen seiner Seminare, die er bisweilen gemeinsam mit seinen Assistenten abhielt, standen häufig in einem Zusammenhang mit den Vorlesungsthemen desselben Semesters.<sup>10</sup> Diese wiederum folgten Kochs persönlichen Forschungsschwerpunkten. Er achtete sichtlich auf eine ausgewogene Mischung aus Bildender Kunst, Architektur und Architekturtheorie und thematisierte auch deren Schnittstellen in Veranstaltungen wie »Das Zusammenwirken der Künste im Barock« (1983/84). Einige Seminarthemen kehrten mehrfach wieder, zum Beispiel »Museum und Ausstellung« (1975/76; 1982 und 1988) oder die Gartenarchitektur in den Seminaren »Die Gartenkunst vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert« (1975); »Gartenkunst seit dem Barock: Der architektonische Garten« (1977/78) und »Kunstnatur und Landschaftspark« (1984). Von einer ganz direkten Bezugnahme auf den Kontext des Architektur-Fachbereichs zeugt die ebenfalls wiederkehrende Veranstaltung »Die Bauhütte« (Seminar 1974/75; Übung im 1976/77), später »Die Bauhütte im Mittelalter« (1981/82).

Im Lehrprogramm fallen die in unregelmäßigen Abständen terminierten Exkursionsseminare auf, die zur Vorbereitung größerer Exkursionen dienten. Zu den Reisezielen gehörten unter anderem die Provence (1975) und Sizilien (1984/85). Eine Rom-Exkursion von 1973 ist bezeugt, aber nicht im Lehrprogramm enthalten. Regionale Exkursionen oder Übungen vor Originalen sind hingegen keine überliefert.

## Rezeption/Wirkung

Ehemalige Studierende erinnern Koch als kompetenten und sympathischen Lehrer, der an sich und sein Publikum gleichermaßen hohe Ansprüche stellte und der stets geduldig und freundlich war, so lange er nicht mit unpräzisen Recherchen oder anderen Nachlässigkeiten bei der Vorbereitung von Seminararbeiten konfrontiert wurde.<sup>11</sup> Bei seinen präzise vorbereiteten Vorlesungen herrschte aufmerksames Schweigen. Ab den 1980er-Jahren las er sie – wohl aus gesundheitlichen Gründen – vom Skript. Einige dieser Skripte haben sich in seinem Nachlass im Universitätsarchiv Darmstadt erhalten.

Innerhalb des Fachbereichs stand Koch in engem kollegialem Austausch mit dem Archäologie-Professor Heiner Knell. Ganze zwei Mal war er bei den von Max Bächer organisierten »Mittwochabendvorträgen« zu Gast.<sup>12</sup> Koch war zudem gut in die kunsthistorische Fachwelt vernetzt. Von 1980 bis 1984 war er Vorsitzender des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker und er war Mitglied einer Arbeitsgruppe der Fritz Thyssen Stiftung zum Historismus.

Es mag erstaunen, dass Koch in seiner etwa vierzigjährigen Universitätslaufbahn nur verhältnismäßig wenig publizierte. Gründe dafür könnten die intensive Vorbereitung der Lehre gewesen sein, aber auch die Tiefe, mit der er in seine Forschungsthemen eintauchte. Mehrfach überarbeitete mitunter mehrere hundert Seiten starke Manuskripte in seinem wissenschaftlichen Nachlass deuten auf ein Ringen um Präzision und Vollständigkeit hin. Ein Projekt, das – wahrscheinlich aus diesem Grund – nie ganz zum Abschluss kam, war die oben bereits

<sup>10</sup> Für die Exkursionen sowie für einige Übungen und Seminare werden in den Verzeichnissen neben Koch auch weitere Lehrende aus den Bereichen Kunstgeschichte und Archäologie angegeben, darunter in den 1970er-Jahren Hanno-Walter Kruft und in den 1980er-Jahren Ekkehard Mai und Michael Goblewski.

<sup>11</sup> Eine Anekdote erzählt vom Abbruch einer Seminarsitzung, nachdem ein beratungsresistenter Student darauf bestand, den Begriff »Collage«, einen Begriff des 20. Jahrhunderts, auf eine Barock-Kirche anzuwenden.

<sup>12</sup> Im Sommersemester 1984 (über Schinkel in Italien) und im Wintersemester 1988/89 (Vortragsthema nicht bekannt).

erwähnte Auftragsarbeit für das Reallexikon der Kunstgeschichte zu dem Thema »Festaufzug«.<sup>13</sup>

Fachlich stellen die von Koch zusammengetragenen Materialkonvolute zur Ausstellung und zum Festaufzug einen bis heute wertvollen Fundus dar. Eine besondere Würdigung gebührt ihm dabei als Pionier der Ausstellungsforschung. Breiten Widerhall fanden auch seine Schinkel-Studien, wobei insbesondere die detaillierte

Erschließung der Italienreisen eine große wissenschaftliche Leistung ist. Schinkel-Expert\*innen verspricht eine Auseinandersetzung mit Kochs ungekürzten Original-Manuskripten in seinem wissenschaftlichen Nachlass weitere Erkenntnisse.

Lisa Beißwanger

---

**13** Nach mehrfachen Mahnungen des Verlags reichte Koch ein 240-seitiges Manuskript ein, das schließlich – über zehn Jahre nach dem Auftrag –, stark gekürzt und redaktionell überarbeitet, unter anderem Namen erschien. Roy, Rainer/Kobler, Friedrich, Festaufzug, Festeinzug, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. VIII (1987), S. 1417–1520.

## Wolfgang Liebenwein

\* 1944; † 2021 in Frankfurt am Main, lehrte an der Technischen Hochschule/Technischen Universität Darmstadt von 1989 bis 2009



Wolfgang Liebenwein, Foto: Sammlung Fachgebiet Architektur- und Kunstgeschichte, TU Darmstadt.

Will man über den langjährigen Lehrstuhlinhaber Wolfgang Liebenwein etwas Typisches sagen, so erscheint die knappe Lakonie, mit der seine Vita in einer Vortragsankündigung des Münchner Zentralinstituts für Kunstgeschichte vom 21. 01. 2009 zusammengefasst wurde, durchaus treffend: »Promotion 1974 in Frankfurt mit einer Arbeit über Studierzimmer. Habilitation 1980. Danach Heisenberg-Stipendiat der DFG. Professur in Bonn 1984–1989. Seither Lehrstuhl für Kunstgeschichte am Fachbereich Architektur der TU Darmstadt. Viele Jahre Vorsitzender des Fachgutachter-Ausschusses der DFG und Vorsitzender

des Wissenschaftlichen Kuratoriums des Kunsthistorischen Instituts in Florenz.«<sup>1</sup>

Wolfgang Liebenweins Auftreten war stets von einer auffälligen Bescheidenheit und einem oft ironisch grundierten Understatement geprägt. Er fühlte sich in der doppelten Nische, die er als Kunsthistoriker an einer Architekturfakultät und als bekennender Architekturhistoriker innerhalb des Fachs hatte, sichtbar wohl.<sup>2</sup>

Sein Bewerbungsvortrag in Darmstadt trug den für seine Denkweise bezeichnenden Titel »Was fehlt an Donatellos Cavalcanti-Ädikula?« Er wählte hierfür einen Gegenstand aus dem »Oberhaus« der italienischen Renaissance-Skulptur – nicht gerade ein typisches Thema für eine Architekturfakultät –, verband dieses »klassische Meisterwerk« aber mit einer spannenden Detektivgeschichte: Einer kühn geknüpften Indizienkette, die zum Ende des Vortrags alle Zuhörenden davon überzeugte, dass sich in dem nun leeren Tondo unter der Verkündigungsdarstellung ein bis heute nicht lokalisierter, ebenfalls in Florenz bewahrter Bronzekopf eines alten Mannes aus der Hand desselben Bildhauers befunden haben müsse.<sup>3</sup>

Dass man dem Fachgebiet Kunstgeschichte in jenen Jahren durchaus gerne andere Gattungen als die Architekturgegeschichte überließ, war auch darauf zurückzuführen, dass mit Walter Haas ein genuiner Bauforscher das benachbarte Fachgebiet »Baugeschichte« innehatte und mit einer viersemestrigen Überblicksvorlesung im

<sup>1</sup> Vortragsankündigung, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, <https://www.zikg.eu/aktuelles/veranstaltungen/2009/V0649> [Zugriff: 23. 01. 2021].

<sup>2</sup> Die persönliche Perspektive dieses Textes ist der langjährigen Zusammenarbeit des Autors mit Wolfgang Liebenwein geschuldet.

<sup>3</sup> Donatello: Männlicher Bronzekopf, Florenz, Museo dell' Opera del Duomo; Cavalcanti-Tabernakel, Florenz, S. Croce, ca. 1435, Cavalcanti-Tabernakel, Bildindex der Kunst & Architektur, <https://www.bildindex.de/document/obj20412197> [Zugriff: 24. 01. 2021].

Grundstudium »Von den Sumerern bis zur Postmoderne« dieses Feld besetzt hielt. So konnte Liebenwein sich auf die Bildkünste vor allem der ihm naheliegenden Spezialgebiete der italienischen Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit konzentrieren und zum Beispiel Vorlesungsreihen zu Brunelleschi oder Michelangelo anbieten. Ein gutes Beispiel für seinen kulturhistorischen Ansatz bietet jene Baugattung, die seit seiner Dissertation aufs engste mit seinem Namen verbunden blieb: Das »Studiolo«, jene für den italienischen Humanismus so typische Raumform eines scheinbar privaten Schreibzimmers, das doch zugleich das repräsentative Aushängeschild fürstlicher Bildungsambitionen war.<sup>4</sup> Weitere Lieblingsthemen in der Lehre waren das Museum als Institution, das Sammeln und das Präsentieren von Kunst, sowie das Theater als Gebäude und Ort der Performanz.

Enge und freundschaftliche Beziehungen bestanden mit dem im selben »Quadranten« untergebrachten Fachgebiet der Klassischen Archäologie, damals unter Leitung von Heiner Knell. Beide verband eine tiefe Zuneigung zur Kunst der Ewigen Stadt, so dass im Fachgebiet lange Zeit ein Bilderrahmen mit zwei Fotos hing, anscheinend während einer Exkursion vor dem römischen Pantheon aufgenommen: Auf dem einen Knell sprechend und Liebenwein zuhörend, auf dem anderen genau umgekehrt (Siehe Chronologie, **Abb. 19–20**). Die langjährige Sekretärin Eva Tottewitz, schon vor der Wende aus Dresden zugezogen, war mit ihrer herzlichen Art für beide Fachgebiete ebenso zuständig wie die Fotografin Heidi Matwijuck, die in einer Dunkelkammer im Fachgebiet Dias und professionelle Schwarzweiß-Abzüge aus Büchern als Lehrmaterial erstellte. Als räumlicher und sozialer Mittelpunkt des gemeinsamen Fachgebiets fungierte die aus sechs Diaschränken in der Raummitte zusammengeschobene Theke, die als allmorgliche Stehkaffeetafel nach dem gemeinsamen Mensagang eine feste Institution bildete.

Außerhalb der TU Darmstadt zeigte sich ein anderer Liebenwein: Als langjähriger Vorsitzender des Fachgutachter-Ausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Vorsitzender des wissenschaftlichen Kuratoriums des Kunsthistorischen Instituts in Florenz war er eine stille Autorität des Fachs. Hiervon zeugten die seinen Schreibtisch oft füllenden Manuskriptstapel, deren Bewertung durchaus nicht immer günstig ausfiel, und so mancher Antrag auf Druckkostenzuschuss dürfte seinem allen Moden abholden Qualitätsbewusstsein die finale Ablehnung verdanken. Wessen Talent er dagegen erkannte, förderte er vorbehaltlos, verlässlich und eher aus dem Hintergrund. Dass Liebenweins Lieblingsthemen keine Massenanzogen, aber zum Beispiel bei den Senior\*innen Darmstadts sehr geschätzt waren, veranlasste ihn einmal zu der (für ihn typischen) Feststellung: »Heute war ich wieder der jüngste in meiner Vorlesung!« Die Umbenennung der vormaligen Technischen Hochschule in Technische Universität Darmstadt im Jahr 1997 quittierte er mit der spöttischen Bemerkung: »Seitdem wir uns Uni nennen, sind wir immer mehr zur Fachhochschule geworden!«<sup>5</sup>

Zugleich hatte er aber ein gutes Gespür dafür, welche thematischen Ergänzungen seinem eigenen Schwerpunkt an einer Architekturfakultät guttaten und wählte seine wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen entsprechend komplementär aus. Einer seiner Assistenten war Marcus Frings, der sich bereits vor der Jahrtausendwende für die Schnittstelle von CAD und Kunstgeschichte interessierte. Damals zählte zu den Aufgabebereichen des Fachgebiets auch die Pflege des Otto-Bartning-Nachlasses, der nach Liebenweins Ausscheiden am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur von Prof. Werner Durth und seit 2019 vom Universitätsarchiv betreut wird. Prunk- und Schaustück war das unter einer Plexiglashaube vor der Fensterwand des Professorenbüros thronende Nachkriegs-Gipsmodell der »Sternkirche« des Architekten.

4 Liebenwein, Wolfgang: Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600, Berlin 1977. Dieses Buch erschien danach noch mehrfach auf Italienisch (1988, 1992, 2005).

5 Zitate aus der Erinnerung des Autors.

Da es immer wieder gerne für Ausstellungen als Leihgabe angefragt wurde und eines Tages übel beschädigt aus dem Centre Pompidou zurückgekehrt war, entschied sich Frings, eine digitale Animation des nie gebauten Entwurfs herzustellen, die man nun virtuell durchschreiten und gefahrlos verleihen konnte. Hierdurch schlug er eine Brücke zu dem in denselben Jahren am benachbarten Fachgebiet von Prof. Manfred Koob aufblühenden CAD-Schwerpunkt des Fachbereichs.<sup>6</sup>

Sonja Müller, Assistentin in den 2000er-Jahren, ergänzte das Lehrprogramm durch enge Kontakte mit der Frankfurter Kunstszene und Mitarbeiter\*innen der damaligen »Fachgruppe Stadt« des Fachbereichs Architektur, die gemeinsam gerne temporäre Interventionen im öffentlichen Raum, zum Beispiel die Neugestaltung einer heruntergekommenen Fußgängerunterführung oder eine studentische 24h-Stegreif-Aktion in Frankfurt auf die Beine stellten, um die dortige, etwas vergessene Dominikanerkirche wieder ins rechte öffentliche Licht zu rücken.

Neben der italienischen war Wolfgang Liebenwein auch der hessischen Kunstgeschichte zugewandt. Eine besondere Neigung hatte er zu Einhard, dem Biografen Karls des Großen, der im nahen Odenwald in Michelstadt und Seligenstadt bedeutende Kirchenbauten hinterlassen hatte, die in keiner thematisch dazu passenden Vorlesung fehlen durften. Ein Schmerzenskind blieb sein nicht vollendetes letztes Forschungsprojekt am Fachgebiet: 2005 hatte das Land Hes-

sen gegen erhebliche Widerstände Schloss und Sammlung der Grafenfamilie Erbach-Erbach erworben, die zur Empörung breiter Kreise dennoch das Wohnrecht in ihrem Schloss behielt.<sup>7</sup> Im Gegensatz zur Boulevardpresse war Liebenwein der Meinung, dass die damals aufgewendeten 13,3 Mio. € bestens investiert seien, handelte es sich doch um ein in seiner Geschlossenheit und seinem Erhaltungszustand einmaliges Ensemble aus fürstlicher Residenz, kostbaren und vielfältigen Sammlungen mit original vom letzten regierenden Fürsten Franz I. zur Präsentation hergerichteten musealen Schauräumen des frühen 19. Jahrhunderts.<sup>8</sup> Daher nahm er den Auftrag gerne an, mit einem Team aus Fotograf\*innen (unter anderem aus dem Rechnerpool des Fachbereich Architektur) und externen Expert\*innen, zum Beispiel der Archäologin Caterina Maderna, die Sammlungen zu erfassen, zu katalogisieren und in ihrer komplexen Konzeption erstmals umfassend zu würdigen.<sup>9</sup> Leider ebte die öffentliche Empörung über die »Verschwendung von Steuergeldern« schneller ab als das Projekt voranschritt, so dass die Mittel für die erhoffte umfangreiche Publikation zuletzt ausblieben. Der Kenotaph Einhards, des berühmtesten Gelehrten der Region, ist Teil der noch immer nicht genügend gewürdigten Geschichtsszenierung im Erbacher Grafenschloss und schließt so den Kreis von Liebenweins Interessen. Die Freude an der Popularisierung von Kunstgeschichte, ohne deshalb auf Seriosität zu verzichten, teilte er mit seiner 2020 verstorbenen Frau Renate Liebenwein: Jahrzehntlang produ-

<sup>6</sup> Frings, Marcus (Hg.): *Der Modelle Tugend. CAD und die neuen Räume der Kunstgeschichte*, Weimar 2001 (= Visual intelligence).

<sup>7</sup> FAZ-Artikel über das Erbacher Schloss, 1. Juni 2005, <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region-und-hessen/landespolitik-kultur-trotz-finanznot-des-landes-cdu-gibt-mittel-fuer-erbacher-schloss-frei-123222.html> [Zugriff: 23. 01. 2021]

<sup>8</sup> Gräfliche Sammlungen Schloss Erbach, <https://schloss-erbach.de/impressum/> [Zugriff: 23. 01. 2021].

<sup>9</sup> Caterina Maderna: Zur Antikensammlung Franz I. von Erbach zu Erbach im Odenwald, in: Franz, Joachim/Günther, Rosmarie/Stupperich, Reinhard (Hgg.): »Ein Wald von Statuen«. Kolloquium zum zwanzigjährigen Bestehen der Antikensaal-Galerie und zur Begründung der Kurpfälzer Abguss-Sammlung vor 300 Jahren (= Peleus Bd. 62), Mainz, Ruppolding 2014, S. 107–180, [https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/18204/1/Maderna\\_Antikensammlung%20Erbach.pdf](https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/18204/1/Maderna_Antikensammlung%20Erbach.pdf) [Zugriff: 13. 07. 2021]. Dies./Götz-Mohr, Brita von: Graf Franz I. zu Erbach-Erbach und seine Sammlungen im Schloss zu Erbach: antike Marmorbildwerke, Rüstungen, Waffen und Geweihe. Ein Sammlungskunstwerk und seine kulturhistorische Bedeutung. Schnell & Steiner, Regensburg 2007.

zierten sie gemeinsam Fernseh-Features für den Hessischen Rundfunk, solange dieser das noch als seine genuine Aufgabe ansah.<sup>10</sup>

Es verwundert nicht, dass sich Liebenwein erst knapp vor seiner Emeritierung nur einmal widerstrebend für das Amt des Dekans verpflichten ließ, und er verstand es auch dann, vor allem vermittelnd zwischen oft eigenwilligen Persönlichkeiten und hochschäumenden Temperamenten im Kollegium zu wirken. Unvergessen ist eine Sitzung des Fachbereichsrats, in der über die Frage der Gewichtung der Teilfächer im Architekturstudium heftiger Streit auszubrechen drohte, und Liebenwein die erhitzten Gemüter dadurch abkühlte, dass er die Versammlung mit einer ausführlichen Diskussion zu neu in der »Kuhle«, dem Zentrum des Fachbereichsgebäudes, aufgestellten Flyerverteilungsregalen begann, einem kommerziellen Hassobjekt aller, in

dessen Ablehnung sich die ansonsten verfeindeten Parteien schnell wieder vereinen konnten.

Ein Detail seiner Fachgebietsgestaltung – im Prinzip übernahm er die nüchterne Erstausrüstung seiner Vorgänger – mag den für Liebenwein typischen, trockenen und quasi beiläufigen Humor beleuchten. Rechts hinter der Eingangstür sah man einen mit fleckigem braunem Rupfen bespannten Holzrahmen an der Wand montiert, der wohl einmal als akustische Dämmung im Fotoatelier gedient hatte, nun aber abgenutzt und in der Mitte zerschlitzt nur noch als staubiges Relikt unbestimmter Funktion erkennbar war. Daneben befand sich, in der Art einer Objektbeschriftung im Museum, eine kleine Papptafel mit der Aufschrift: »Lutschow von Thana: Dunkle Kammer. Holz, Leinwand. Eigentum des FG Kunstgeschichte.«<sup>11</sup>

Meinrad v. Engelberg

<sup>10</sup> Zum Beispiel Poesien aus Wasser und Video. Der Videokünstler Fabrizio Plessi. Renate und Wolfgang Liebenwein, 1988./The World of the Painter Paolo Veronese. Between Art and Inquisition. A Film by Renate Liebenwein and Wolfgang Liebenwein. London 1996.

<sup>11</sup> Vergl. Kettererkunst, <https://www.kettererkunst.de/kunst/kd/details.php?obnr=115000505&anummer=425&detail=1> [Zugriff: 23. 01. 2021].

## Sabine Heiser

Vertretungsprofessorin am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt von 2009 bis 2014



Sabine Heiser, um 2010, Foto: Unbekannt, Archiv Heiser.

Sabine Heiser war zwischen 2009 und 2014 Vertretungsprofessorin für Kunstgeschichte am Fachbereich Architektur. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gießener Sonderforschungsbereich Erinnerungskulturen. Ihre Dissertation »Studien zum Wiener Frühwerk Lukas Cranachs d. Ä.« schrieb sie bei Eberhard König an der Freien Universität Berlin.<sup>1</sup> Wie diese Stationen zeigen, hatte Heiser einen Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit und nicht unbedingt in der Architekturgeschichte. Genau dieses Spannungsfeld zeichnete ihre Lehre in Darmstadt aus, denn sie verstand es immer wieder, Brücken zwischen den vielfältigen Gebieten der Kunstgeschichte und den besonderen Anforderungen an die Disziplin in einer Architektur fakultät zu schlagen.

Typische Themen von Sabine Heisers Lehre waren zum Beispiel das »Fensterbild«, oder die Aufgabe, ein »Studiolo« oder »Gehäus« für einen Gelehrten in Form eines Stegreifentwurfs zeitgemäß weiterzudenken. Während des Neubaus der sogenannten Städel-Gartenhalle in Frankfurt gelang es durch Vermittlung von Kai Otto (Büro Schneider+Schumacher), einen Blick auf die unterirdische Baustelle zu erhaschen und darauf aufbauend mit Studierenden in einem Seminar des Wintersemesters 2010/11 neue Ideen für die Präsentation der Sammlung im erweiterten Museumsbau zu entwickeln.

In Stuttgart aufgewachsen, verfügte Sabine Heiser über enge familiäre Bindungen nach Halle an der Saale: So erwies es sich als glücklicher Zufall, dass im Vorfeld der 2016 zurückgezogenen UNESCO-Welterbe-Bewerbung ein intensiver Austausch zwischen den Darmstädter Kunsthistoriker\*innen und den Franckeschen Stiftungen entstand, der in einem Exkursionsseminar 2013 und einem gemeinsamen Forschungs- und Publikationsprojekt seinen Niederschlag fand.<sup>2</sup>

Diese thematische Vielfalt bestätigt sich auch beim Blick auf Dissertationsvorhaben, welche Sabine Heiser in diesen Jahren begleitete: Während Gabriel Dette eine Promotion zur altdeutschen Malerei begann, schloss Anna Livia Pfeiffer ihre Arbeit zu den Kolumbarien (Friedhofsbauten für Urnenbegräbnisse) ab. In engem Austausch mit dem Fachgebiet Entwerfen und Baugestaltung entstand die Promotion von Britta Fritze über die Publikationsreihe der »Blauen Bücher«; ein gemeinsames studentisches Ausstellungsprojekt beider Fachgebiete zur verges-

<sup>1</sup> Erschienen als: Heiser, Sabine: Das Frühwerk Lucas Cranach des Älteren. Wien um 1500 – Dresden um 1900, Berlin 2002.

<sup>2</sup> Engelberg, Meinrad v./Heiser, Sabine et al. (Hgg): »Modell« Waisenhaus? Perspektiven auf die Architektur von Franckes Schulstadt, Halle a. d. S. 2018.

senen Tradition des ländlichen autochthonen Bauens unter dem provokanten Titel »Das deutsche Haus« wurde an mehreren Stationen gezeigt und mit dem 2011 erstmals verliehenen »Athene-Fachbereichspreis für gute Lehre« ausgezeichnet.<sup>3</sup>

Es ist unter anderem auch Sabine Heisers Engagement zu verdanken, dass in der Reakkreditierung der Studiengänge 2013/14 das Lehrdeputat der Historischen Grundlagenfächer trotz Vakanz der Kunstgeschichte ungeschmälert erhalten blieb und mit dem Fachmodul im Master ein neues, alle drei Fachgebiete verbindendes Lehrformat gefunden wurde, bei dem sich einmal jährlich in Form einer Ringvorlesung alle Lehrenden der Fachgruppe A zu einem gemeinsamen Jahresthema zusammenfinden: So

zum Beispiel »Bild und Bau« (2011) oder »Konstruktion der Gemeinschaft – Städtische Räume und Profanbauten für die lokale Öffentlichkeit« (2014). Im Bachelor teilten sich die drei Fachgebiete inzwischen die nun dreisemestrige Überblicksvorlesung des Grundstudiums auf, dazu kam der »Basiskurs Architekturgeschichte«, ein Proseminar für Erstsemester, das im Unterschied zu den meisten anderen Fakultäten die historischen Grundlagenkenntnisse in Form von Referaten vermittelt, die sich die Studierenden untereinander halten. Auch an diesen neuen Formaten wirkte Sabine Heiser maßgeblich und für folgende Jahre prägend mit.

Meinrad v. Engelberg

---

<sup>3</sup> Übersicht der Athene-Preisträger\*innen für Gute Lehre: [https://www.tu-darmstadt.de/forschen/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_preise/details\\_1\\_35264.de.jsp](https://www.tu-darmstadt.de/forschen/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_preise/details_1_35264.de.jsp) [Zugriff: 14.08.2022].